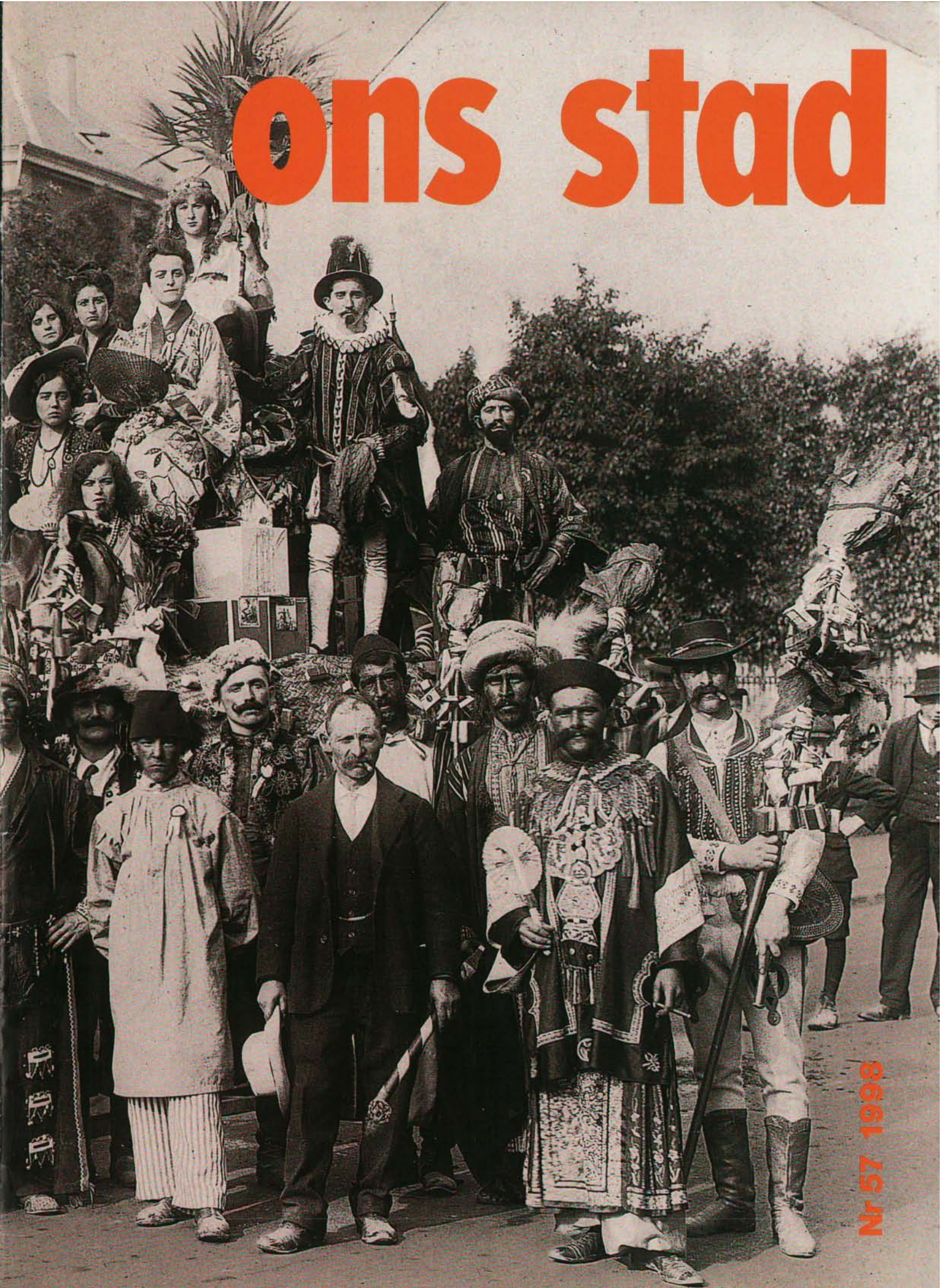


ons stad



Kultur und Stadtgeschichte

„Das Museum tritt mit dem ambitionierten Ziel an, eine Bildungsstätte zu sein und dem Wissenshungrigen Zugang zu den Verästelungen von Vergangenheit und Gegenwart der Stadt und ihrer Gesellschaft zu verschaffen.“ Derart hatten die Verantwortlichen ihr Konzept definiert, als das neue Geschichtsmuseum der Stadt Luxemburg - nach einer Planungs- und Bauzeit von zehn Jahren - am 22. Juni 1996 feierlich eröffnet wurde. Seither sind fast zwei Jahre vergangen, und in dem mitten im Kern der Altstadt gelegenen und mustergültig restaurierten historischen Gebäudekomplex, der durch seine wuchtige Glasfront alte und neue architektonische Elemente in eigenwilliger Ästhetik miteinander verbindet, hat die junge und dynamische Mannschaft unter der Leitung von Konservatorin Danièle Wagener inzwischen bewiesen, daß ein modernes Museum weit mehr bietet als bloß einen Blick in irgendwelche Vitрины, in denen Objekte aus vergangenen Jahrhunderten ausgestellt sind. Das sogenannte vertikale Museumskonzept vermittelt bekanntlich auf fünf Ebenen die wichtigsten Etappen der Bau- und Sozialgeschichte der alten Festungsstadt und ihrer radikalen Umwandlung in eine europäische Metropole, und der Besucher kann sich dank eines modernen interaktiven Kommunikationssystems ein seinen speziellen Interessen entsprechendes Informationsmenü zusammenstellen.

Daß das neue Geschichtsmuseum mit seinem charakteristischen Panoramalift beim in- und ausländischen Publikum bisher auf sehr viel Interesse gestoßen ist, das belegen wohl am besten die rund 75.000 Besucher, die seit der Eröffnung gezählt wurden. Das originelle architektonische und museografische Konzept hat aber auch die diesbezügliche internationale Fachwelt begeistert. So hat das *European Museum Forum* unter rund siebzig Kandidaten das Luxemburger Stadtmuseum in die engere Wahl für den diesjährigen *European Museum of the Year Award* aufgenommen. Der Name des Gewinners wird am kommenden 13. Juni auf der griechischen Insel Samos bekanntgegeben, wo die Preisverleihung stattfindet.



Um das Haus zu einem lebendigen Ort der Begegnung zu machen, haben die Verantwortlichen von Anfang an regelmäßige thematische Ausstellungen eingeplant. Große Publikumserfolge im ersten Eröffnungsjahr waren die beiden Dokumentationen *Putty Stein et la musique populaire de la Belle Epoque* und *Wien, Architektur: Der Stand der Dinge*. 1997 fanden insgesamt vier Ausstellungen mit zahlreichen Konferenzen statt, so etwa *L'architecture moderniste à Luxembourg: Les années 30* sowie, in enger Zusammenarbeit mit dem Kapuzinertheater, der sich über sechs Monate hinziehende Zyklus *Wat en Theater*. Und seit Februar bekommen alle interessierten Besucher - bisher waren es bereits mehr als 7.000 - einen Einblick ins mittelalterliche Stadtleben: *Vivre au Moyen Âge - Luxembourg, Metz et Trèves* - eine Ausstellung, die wir in dieser *Ons Stad*-Nummer näher vorstellen - entstand in exemplarischer Zusammenarbeit dreier Städte aus der Großregion und liefert den Beweis, daß die europäischen Grenzen auch für die Kultur weit offen sind.

Mit ihrem Geschichtsmuseum hat die Stadt Luxemburg gezeigt, daß eine dynamische Kulturpolitik auch nach 1995 großgeschrieben wird. Aber auch die zeitgenössische Kunst hat durch das Kulturjahr einen nachhaltigen Auftrieb bekommen. Die von Claude Frisoni geleitete *Agence luxembourgeoise d'action culturelle (ALAC)* hat im vergangenen Jahr auf dem gesamten Stadtgebiet eine vielbeachtete Skulpturenausstellung organisiert und damit die fortbestehende gute und unbürokratische Zusammenarbeit zwischen Stadt und Staat unter Beweis gestellt. Und im Juni beginnt die avantgardistische *Manifesta II*, die nicht nur im ehemaligen Bürgerkasino, sondern u. a. auch in der Villa Vauban und im Geschichtsmuseum stattfinden wird.

r.cl.

Titelbild: Der Festwagen der Hollericher Tabakfabrik anlässlich der Feierlichkeiten im Jahre 1914, als Hollerich-Bonneweg der Titel Stadt verliehen wurde. (Archiv Heintz van Landewyck)

2

Une ville pas comme les autres

„D'après l'avis des autorités concernées, la section de Hollerich-Bonnevoie offrait l'image d'une ville réelle. Elle était parfaitement aménagée avec ses boulevards spacieux, bordés de villas coquettes. Des quartiers modernes y avaient été créés peu à peu qui s'étaient dotés de belles maisons de commerce et de rapport. En outre ils avaient été pourvus de quelque 1.300 maisons d'habitation, avec trois écoles primaires, une quatrième étant en voie de construction.“ Une documentation historique de Henri Beck.

7

Eine notwendige Handreichung für alte Hollericher

„Hollerich war einmal eine von warmem Gemeindeleben durchpulste Ortschaft, eine Siedlung, ein Dorf, eine Stadt, ein Stadtteil von Luxemburg. In Hollerich wurde getauft, wurden Kinder zur ersten heiligen Kommunion geführt, Brautleute verheiratet und Tote beerdigt. Heute werden die Hollericher höchstens noch in Hollerich beerdigt... und ab und zu auch überfahren.“ Ein Rückblick von Fernand Hoffmann.

10

Tabak und Champagner made in Luxembourg: Die Hollericher Belle Époque

„Dem Reisenden, der kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges - vielleicht so um 1912 - mit der Eisenbahn nach Luxemburg kam, dem bot sich vor dem gerade fertiggestellten neuen Hauptbahnhof das Bild einer in Handel und Wandel aufgeblühten Stadt im typischen Ambiente der langsam zu Ende gehenden Belle Époque. Hotels, Gaststätten, Ballsäle und andere Orte der gesellschaftlichen Vergnügungen gab es zu jener Zeit dort in Hülle und Fülle. Der gerade Angekommene wählte sich zweifellos mitten im Getümmel am Hauptbahnhof der Stadt Luxemburg. Denn wie sollte unser Reisender auch wissen, daß er noch keinen Fuß in die alte Festungsstadt gesetzt hatte, daß er sich bisher ausschließlich auf dem städtischen Hoheitsgebiet der Nachbargemeinde Hollerich-Bonnevoie befand?“

Eine Betrachtung von René Clesse.



14

Hollerich by night

16

Hollerich-Bonnevoie Nouvelles d'antan

par Guy May

I-VIII

pages intercalées:**Ons Stad Info**

- Office Social: Repas sur roues
- Le nouveau Fraentelefon 123 44
- Le projet DOULA
- * L'assistance à domicile de la CMCM
- Bibliothèque municipale: nouvelles acquisitions

17

Der Bahnhof

Ein historischer „Abreißkalender“ von Batty Weber aus dem Jahre 1914.



18

Mémorial de la Déportation: Gare de Hollerich Zwangsrekrutierung an Emsdillong

„Le 29 mai 1996, le Mémorial de la Déportation a été inauguré en présence des autorités civiles et religieuses du pays. Cette inauguration marquait l'aboutissement d'un travail de longues années, mené à bon bout par des représentants de la Fédération des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme, de l'Association des Déportés politiques et de l'Amicale Auschwitz-Luxembourg, aidés dans leur tâche par divers historiens spécialistes de la seconde guerre mondiale.“ Par Paul Dostert.



20

Der Bonneweger Kiosk

Auf der Bonneweger Plass bestimmt seit Jahren ein stattlicher Bau das geschichtsträchtige Kernstück des größten Viertels unserer Hauptstadt: Wir sprechen vom Musikkiosk auf der Place du Parc. Seine Bedeutung blieb im Wandel der Zeit bis heute erhalten, und somit wollen wir uns hier ein wenig mit der Geschichte dieses Kiosks beschäftigen und auch die Frage aufwerfen, warum solche Bauwerke inzwischen fast gänzlich aus dem Stadtbild verschwunden sind. Ein Beitrag von Claude Wolwert.

22

Dee Verbruetene vum Leschte Steiwer

Eng Story vum Josy Braun.

24

Batty und die Modegala

Eine Satire von Jacques Drescher.



26

Stater Chronik

- Zum Gedenken: † Abbé Jean Heinisch † Jean-Pierre Fiedler
- 75 Jahre Berufsfeuerwehr der Stadt Luxemburg
- Ein Chronogramm für das städtische Geschichtsmuseum

28

Luxembourg, ville de la sculpture

Eine Foto-Retrospektive von Bruno Baltzer

30

L'exposition „Vivre au Moyen Âge: Luxembourg, Metz et Trèves

32

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Eine Serie von Henri Beck

33

Trésors du Musée J.-P. Pescatore

par Georgette Bisdorff

Ons Stad Nr 57 • avril 1998

Périodique édité par l'administration communale de la Ville de Luxembourg paraissant 3 fois par an

Tirage: 42.000 exemplaires distribution gratuite à tous les ménages de la Ville de Luxembourg La revue ne peut être vendue.

Conception générale: Henri Beck
Coordination: René Clesse
Photos: Guy Hoffmann, Imedia, Marcel Schroeder
© Photothèque de la Ville de Luxembourg (B. Fischer, D. Kuhn, Th. Mey, Ed. Kutter, F. Buny, R. Faber, J.-P. Fiedler, R. Schaefer)
Dessin: Pit Weyer
Layout: Dieter Wagner
Photocomposition: Joseph Beffort S.A., Helfent-Bertrange
Imprimé sur les presses de l'Imprimerie St-Paul S.A., Luxembourg



Hollerich - Bonnevoie:

Une ville *pas* comme les autres

Des 118 communes que possède actuellement notre pays, douze ont été autorisées au cours des temps par le législateur à porter le titre de ville, et cela parce que du point de vue historique, administratif ou économique, elles étaient considérées comme étant les plus importantes.

Ce fut la loi du 24 février 1843 sur l'organisation communale et des districts qui avait conservé ce droit à des communes qui en étaient déjà titulaires à ce moment, à savoir Luxembourg, Diekirch, Grevenmacher, Echternach, Wiltz, Vianden et Remich. Dans la suite, la même qualification fut octroyée à Esch-sur-Alzette par la loi du 29 mai 1906 et, plus tard, à Differdange, Dudelange, Ettelbruck et Rumelange par la loi du 4 août 1907.

La loi communale actuellement en vigueur, celle du 13 décembre 1988, a confirmé une nouvelle fois les douze qualifications de ville que nous venons d'énumérer. Ce nombre semble d'autant plus élevé pour un petit pays comme le nôtre, si l'on sait que ce sont exclusivement des raisons de prestige qui ont motivé l'octroi de ce titre permettant avant tout d'établir une certaine préséance entre les communes. Ce classement

n'a en principe pour elles aucune conséquence ni juridique ni pratique, si ce n'est le fait que les échevins des villes sont nommés par le Grand-Duc, les échevins des autres communes relevant du pouvoir de nomination du ministre de l'Intérieur.¹

Ce fut au lendemain de la première guerre mondiale, en 1920, que la ville de Luxembourg pouvait s'agrandir sensiblement en réalisant sa fusion avec ses quatre communes voisines, Hollerich, Hamm, Rollingergrund et Eich. A partir de ce moment, elle n'était plus à l'étroit dans les confins historiques de sa forteresse ; d'une cité d'environ 21.000 habitants vivant sur une surface de 355 ha, elle pouvait se transformer en une agglomération de 5.100 ha avec une population de 46.000 habitants.

Luxembourg était devenue ainsi une capitale véritable, digne de ce nom. Mais avant que les choses en soient venues là, nous devons nous arrêter un instant à l'histoire d'une période intermédiaire, se situant entre 1914 et 1920 environ et ayant eu une influence réelle sur l'évolution administrative et urbanistique de nos régions. Ces années témoignent du développement inat-

tendu de la commune de Hollerich, moins dans sa partie rurale englobant les villages de Gasperich, Cessange et Merl, que surtout dans sa partie urbaine, réunissant les localités de Hollerich et de Bonnevoie à la partie sud du quartier de la Gare. Celui-ci surtout avait un caractère réel de ville, disposant d'une infrastructure appropriée. Il était séparé du territoire de la capitale par la rue Sainte-Zithe, l'actuelle rue Jean-Origer et le prolongement de la rue du Fort-Wallis vers le boulevard d'Avranches.

Les habitants qui résidaient dans cette partie urbaine voulaient en faire une commune à part, séparée de celle de Hollerich, fût-ce pour des raisons économiques ou peut-être de prestige. Mais, comme nous le verrons dans la suite, le législateur n'ira pas aussi loin, et plutôt que de créer une commune nouvelle, il se limita d'accorder à ces quartiers le titre de ville.²

¹) art. 39 de la loi communale du 13 décembre 1988

²) Loi du 7 avril 1914 accordant la qualification de ville à la section communale de Hollerich-Bonnevoie.

◀ Venant du boulevard de la Pétrusse, le cortège est engagé dans la rue Adolphe Fischer (27 juin 1914)

Aussi, pendant six années environ, entre 1914 et 1920, le nombre de nos villes n'a plus été de douze, mais de treize. Et ce qui plus est, cette treizième ville n'aura pas été une commune, mais simplement une section communale.

C'est de ce cas exceptionnel que constituait la section communale de Hollerich-Bonnevoie, fraction de la commune de Hollerich, que nous allons vous entretenir brièvement.

Si généralement la commune est la subdivision administrative la plus petite de l'Etat et, en tant que telle, la plus rapprochée de ses habitants, des circonstances particulières ont parfois dans l'histoire de notre pays motivé la création de structures moins étendues encore: les sections de communes. Celles-ci avaient trouvé leur origine dans une organisation communale antérieure à notre régime légal actuel, sans que pour autant on puisse déterminer leur origine historique précise. Quoi qu'il en soit, elles formaient des entités juridiques à part qui étaient différentes de la commune qu'elles constituaient. Une section pareille était normalement titulaire de certains droits anciens, de propriété ou d'usage par exemple, qui la concernaient directement; dans ce cas, les recettes et les dépenses correspondantes devaient figurer à part dans leurs budgets et comptes, à côté de celles de la commune en général.

Ces indications nous permettent de placer dans son contexte très spécial la loi du 7 avril 1914 que nous avons citée déjà et qui, comme il a été dit, a attribué la qualité de ville à la section communale de Hollerich-Bonnevoie, donc à une seule des quatre sections qui, réunies, formaient la commune de Hollerich. On doit s'étonner aujourd'hui que les effets de ce titre n'aient pas été étendus à la commune dans son intégralité, celle-ci n'ayant cessé de croître en importance dès le début du 20^e siècle. Son territoire était presque six fois plus étendu que celui de la capitale et elle atteignait avec ses quatre sections réunies une superficie totale d'environ 21 km². Ayant quelque 15.000 habitants, Hollerich était devenu la troisième commune du pays après Luxembourg et Esch-sur-Alzette.³

A ce moment, la capitale était devenue une ville stagnante, tant en ce qui concernait le nombre de ses habitants que l'étendue de sa superficie qui ne dépassait guère les 3,50 km². Si elle était la seule ville du pays à avoir plus de 20.000 habitants, ce nombre n'avait plus augmenté depuis le début du siècle et se ressentait même d'une certaine régression. Aussi faut-il relever un déséquilibre certain entre une population relativement nombreuse et un territoire trop exigu, caractérisé donc par une forte densité de 5.698 habitants par km². Celle-ci était d'autant plus impressionnante qu'à la même époque elle n'atteignait que 736 habitants pour la commune de Hollerich dans son ensemble.

Après le démantèlement de la forteresse dû au traité de Londres de 1867, la capitale avait été enfin mise en mesure de se doter d'appréciables étendues de terrains à bâtir, et cela non seulement au plateau Bourbon, mais également dans les environs du parc municipal d'aujourd'hui.

Armoiries pour la ville nouvelle de Hollerich-Bonnevoie

La ville nouvellement créée de Hollerich-Bonnevoie, fière du rang ambitieux qu'elle avait si longtemps brigué, croyait ne pas devoir renoncer à des armoiries dites spéciales qui, par des emblèmes symboliques, refléteraient son importance historique et la distingueraient des autres collectivités locales du pays. Aussi le conseil communal, déjà dans sa séance du 26 mai 1914, approuva-t-il un projet d'armoiries qui, élaboré par le Docteur Charles Funck, lui avait été soumis par son membre, l'échevin A.L. Wurth.

Les armoiries proposées étaient constituées d'un bouclier central présentant les armes du Grand-Duché, au lion couronné, figuré debout, pattes en avant et à la queue fourchue.

Autour de cet écu, les armoiries présentaient de gauche à droite et de haut en bas, des symboles représentatifs des quatre activités principales de la ville nouvelle, à savoir:

- pour la ganterie, sur fond rouge, un gantelet d'argent placé en oblique;
- pour l'industrie, sur fond doré, une roue endentée avec un compas superposé, de couleur bleue;
- pour l'artisanat, également sur fond doré, un marteau emmanché avec une tenaille de forgeron, de couleur bleue;
- pour les chemins de fer, une roue d'argent ailée sur fond noir.



L'administration communale aurait dû être autorisée à adopter ces armoiries par arrêté grand-ducal. Le projet d'un tel arrêté d'autorisation avait été soumis à l'avis du Conseil d'Etat, par lettre du Ministre d'Etat, Président du Gouvernement, datée du 7 novembre 1914. Dans sa séance du 20 novembre suivant, le Conseil d'Etat, après en avoir délibéré, a avisé favorablement le projet d'armoiries soumis, et cela conformément aux conclusions de son Président-Rapporteur, qui cependant avait critiqué la description héraldique du projet.

L'auteur de la présente note n'est pas parvenu à trouver la décision grand-ducale d'approbation. Il serait reconnaissant à quiconque pourrait lui fournir des indications plus détaillées sur ce point.

H.B.

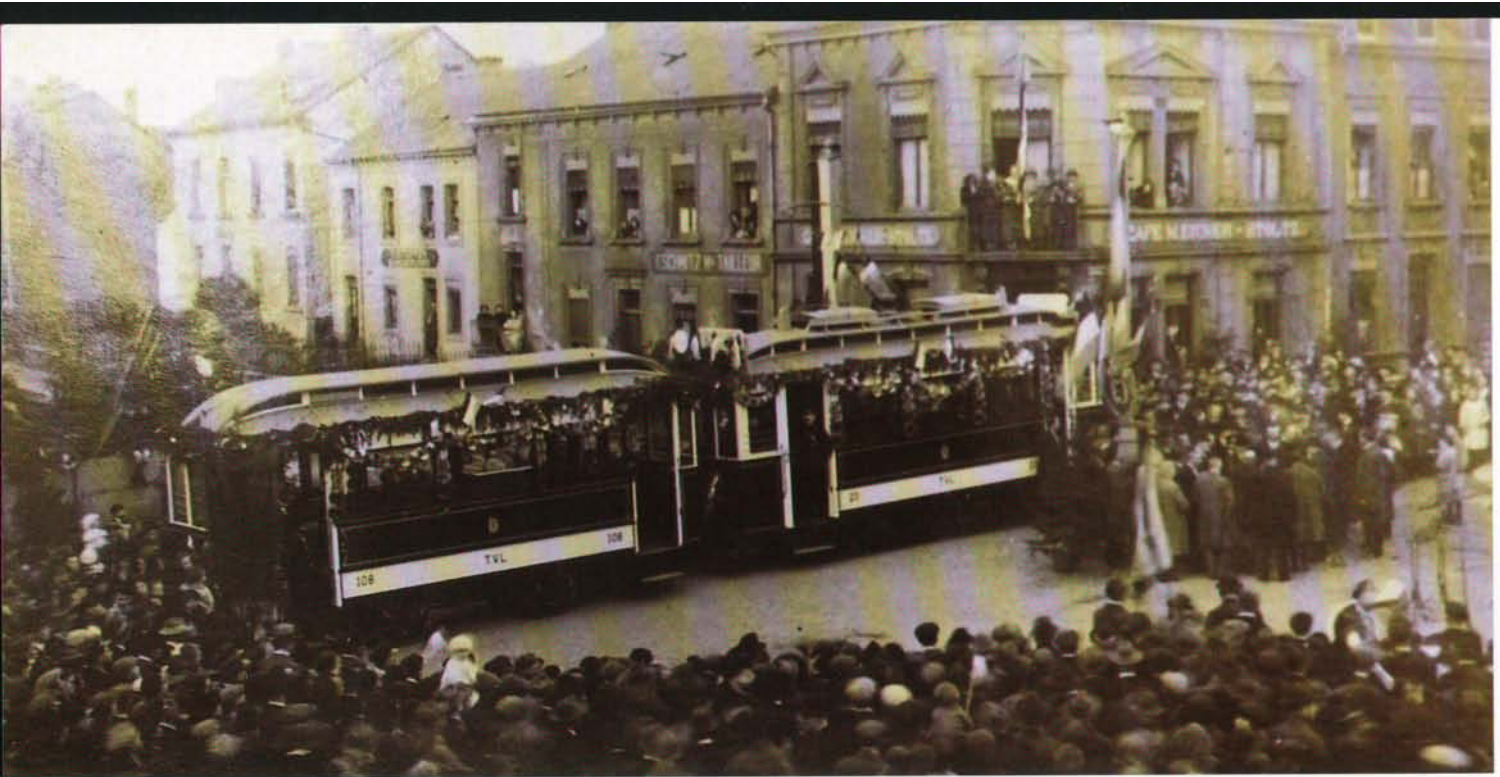
Une voirie nouvellement aménagée, comprenant en dehors du boulevard Royal de larges voies radiales reliant le centre de la ville à sa périphérie, avait enfin ouvert à des besoins civils grandissants des ensembles de places à bâtir qui jusque-là avaient été réservés à des fins exclusivement militaires. Toutefois, les possibilités de construction nouvellement créées s'amenuisaient vite en face des besoins urgents de construire. Et rapidement, les terrains atteignaient des prix tellement exorbitants qu'ils devenaient inabordables pour le commun des amateurs.

Aussi, rapidement, la ville de Luxembourg souffrait-elle de nouveau de l'étroitesse de son territoire. Elle risquait d'y étouffer sous peu en face de la commune voisine de Hollerich qui était en plein essor. Quoique cinquante ans auparavant celle-ci eût encore été un village modeste, elle semblait destinée maintenant, compte tenu de la superficie considérable dont elle disposait, à devenir sous peu l'aimant naturel attirant ceux des habitants de la capitale qui se proposaient de construire un logement approprié à des conditions raisonnables.

A n'en pas douter, la commune de Hollerich avait fait l'objet d'un développement appréciable grâce à l'implantation sur son territoire, dans la section de Bonnevoie, de la nouvelle gare centrale. Aux abords de celle-ci en effet devait se constituer sous peu un ensemble considérable d'affaires, groupant des établissements industriels importants à proximité d'un centre commercial florissant. Et par la force des choses devait poindre au fil des années parmi les habitants de la Gare et des localités de Hollerich et de Bonnevoie la peur légitime que le prestige de la section communale dans laquelle ils s'étaient établis, ne se trouvât déprécié par rapport à d'autres localités comme celles du Bassin Minier, par exemple, auxquelles, comme nous l'avons

³) Superficie de la section de:

Hollerich-Bonnevoie:	535 ha 86 a 70 ca
Gasperich:	382 ha 09 a 20 ca
Cessange:	487 ha 17 a 20 ca
Merl:	686 ha 80 a 78 ca
Superficie de la commune de Hollerich dans son ensemble:	2.091 ha 42 a 88 ca



Rue de Bonnevoie: Inauguration de la ligne du tramway électrique devant le café Eicher-Stoltz (1924)

dit, la qualification de ville avait été accordée dans un passé encore très récent.

Cette appréhension bien compréhensible des habitants constituait pour la commune de Hollerich un motif suffisant pour intervenir auprès du Gouvernement et solliciter son aide. Aussi, dans sa séance du 29 mars 1912, le conseil communal exprima-t-il le vœu que sous peu «la commune de Hollerich reçoive le titre de ville». A peine une semaine plus tard, le 2 avril suivant, une proposition de loi fut déposée par six députés au bureau de la Chambre; elle n'alla pas aussi loin que le conseil communal l'avait

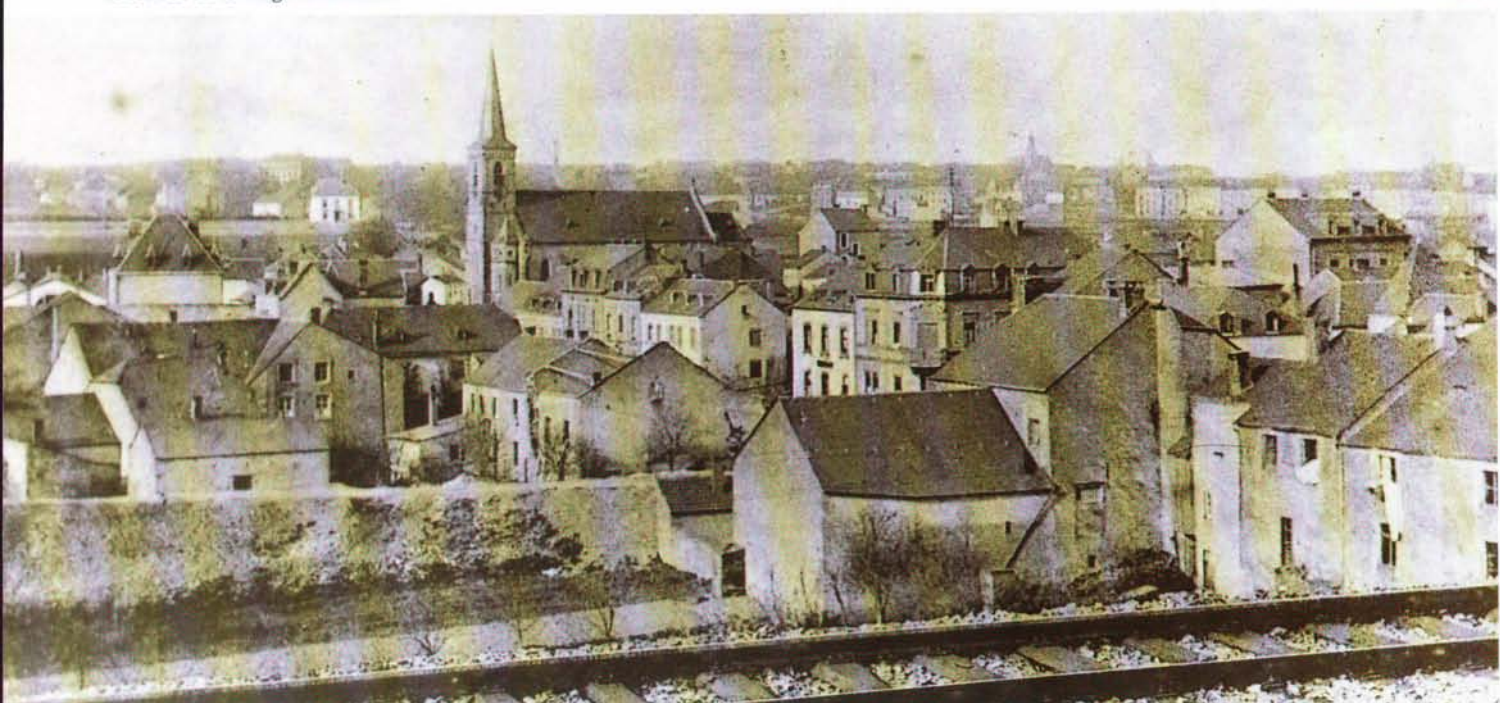
demandé et se bornait à prévoir une seule disposition de la teneur suivante: «Article unique. La qualification de ville a été attribuée à la section communale de Hollerich-Bonnevoie. La nouvelle ville portera le titre de Hollerich-Bonnevoie.»

En premier lieu, dans son exposé des motifs la proposition insistait sur les dangers inhérents au précédent que la loi avait créé en élevant au rang de ville des communes beaucoup moins importantes en population et en territoire. Les habitants craignaient que si le législateur ne réagissait pas à temps, ils ne fussent inévitablement poussés dans une situation d'infériorité

non justifiée. Le document présenté voulait limiter le titre de ville à la seule section concernée. En aucun cas, il ne devait revenir, ni à la commune dans son ensemble, ni à l'une ou l'autre des sections Gasperich, Cessange ou Merl, dont on voulait en tout cas sauvegarder le caractère rural qu'on croyait correspondre le mieux à leurs intérêts. D'un autre côté cependant, on croyait qu'il pourrait être désirable d'accorder un jour le bénéfice de la loi proposée également au quartier dit de la route de Merl – aujourd'hui nous parlerions plutôt de l'avenue du Dix-Septembre. Une entrée immédiate de ces

1905: Vue sur le village de Hollerich

Photo: Charles Bernhoeft



Festnummer der Hollericher Zeitung

bei Gelegenheit der

Einweihungs-Feierlichkeiten der Stadt HOLLERICH-BONNEWEG

am Samstag, 27. u. Sonntag, 28. Juni 1914.

Herausgeber: BOURG-BOURGER, Verleger der „Hollericher Zeitung“ & „Luxemburger Bürger-Zeitung“, Hollerich-Bahnhof.

TEXT VON J. P. ROBERT.

FEST-KANTATE.

MUSIK VON J. A. MULLER.

D'H'perzer sprangen, d'Ae blienken,
D'Fi'ndel klaaken fro'u am Wand;
An durch d'Gaassen d'Lidder klenken
Datt et weithin schallt durch d'Land:
Holl'rech-Bo'nneweg soll h'ewen,
Ble'he soll ons Zwillingsstaad!
Wu'e! Dir, Dengem Virustri'ewen
Ass keng Grenz entge'nt gesaat!
Well we'i mir Deng Rass jo kennen,
Hu'est Du freie Gäscht am Kapp,
D'Freiheit kann Deng Mamm sech nennen
An de Fortschritt ass Dei Papp.
Munch Jolihonert ass verfluen
Iwer hongrech Brochgewaun.

Wu'e! stand ass 're'scht agezuen,
We'i rem d'Freiheit oberstaan;
D'Handwerk kro'ug e golle Bu'odem,
Aakerbau an Handel hun
Sech als lange Solwerfu'odem
Durch d'Vergangenheet gezun.
Lauschter! — D'Fligel'eder rauschen
Iwer d'eise Völkerstrooss!
D'Eisehuan mit Dampf an Dauschen
Hu'ot un d'Welt ons ugeschloss,
Gow ons Stömmen, gow ons Wierder,
Dech zu lu'owen, Feierwoon!
Wierder, de'i op Fligel'eder
Onsen Dank an d'Land gin 'dro'n.

Dach mam Fortschritt gut de Friden
Jo heinden Hand an Hand;
O, ge'iw e'weg h'e behiden
Ons nei Staad an ons leiwt Land!
All onst Wönschen, all onst Denken
Rufe mir aus engem Monn:
O loss e'weg virublenken,
Fridensengel, d'Freiheitsson!
Stool an Eisen ge'issen, teilen,
Op de Weltmaart Wu'ore schecken.
Schaffen mat der Zang, mam Beilen
An de Friemen d'Hand fest drecken,
Datt war emmer ons P'arol,
Do un wölle fest mir hualen!

Losst et weit an d'Land raus schaalen,
Wo'uvun baut ons Hierzer voll:
Holl'rech-Bo'nneweg soll h'ewen,
Ble'he soll ons Zwillingsstaad!
Wu'e! hir, h'ierem Virustri'ewen
Ass keng Grenz entge'nt gesaat.
Well we'i mir hir Rass jo kennen,
Hu'ot sie freie Gäscht am Kapp;
D'Freiheit kann hir Mamm sech nennen
An de Fortschritt hire Papp!

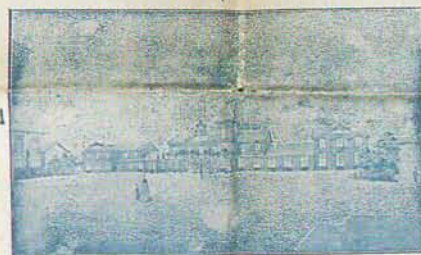
J. P. ROBERT

Der Zentral-Bahnhof im Jahre 1859.

Grundsteinlegung am 30. Oktober 1858 in Gegenwart
S. K. H. des Prinzen Heinrich der Niederlande.



Der Zentral-Bahnhof im Jahre 1907 vor seinem Abbruch.



Das heutige neue Bahnhof-Gebäude.

Le journal avec le programme des fêtes

quartiers dans la nouvelle ville à créer semblait prématurée. Elle aurait supposé la modification simultanée non seulement des surfaces projetées pour constituer la ville de Hollerich-Bonnevoie, mais encore de celles formant la section de Merl qui auraient dû être réduites en conséquence.

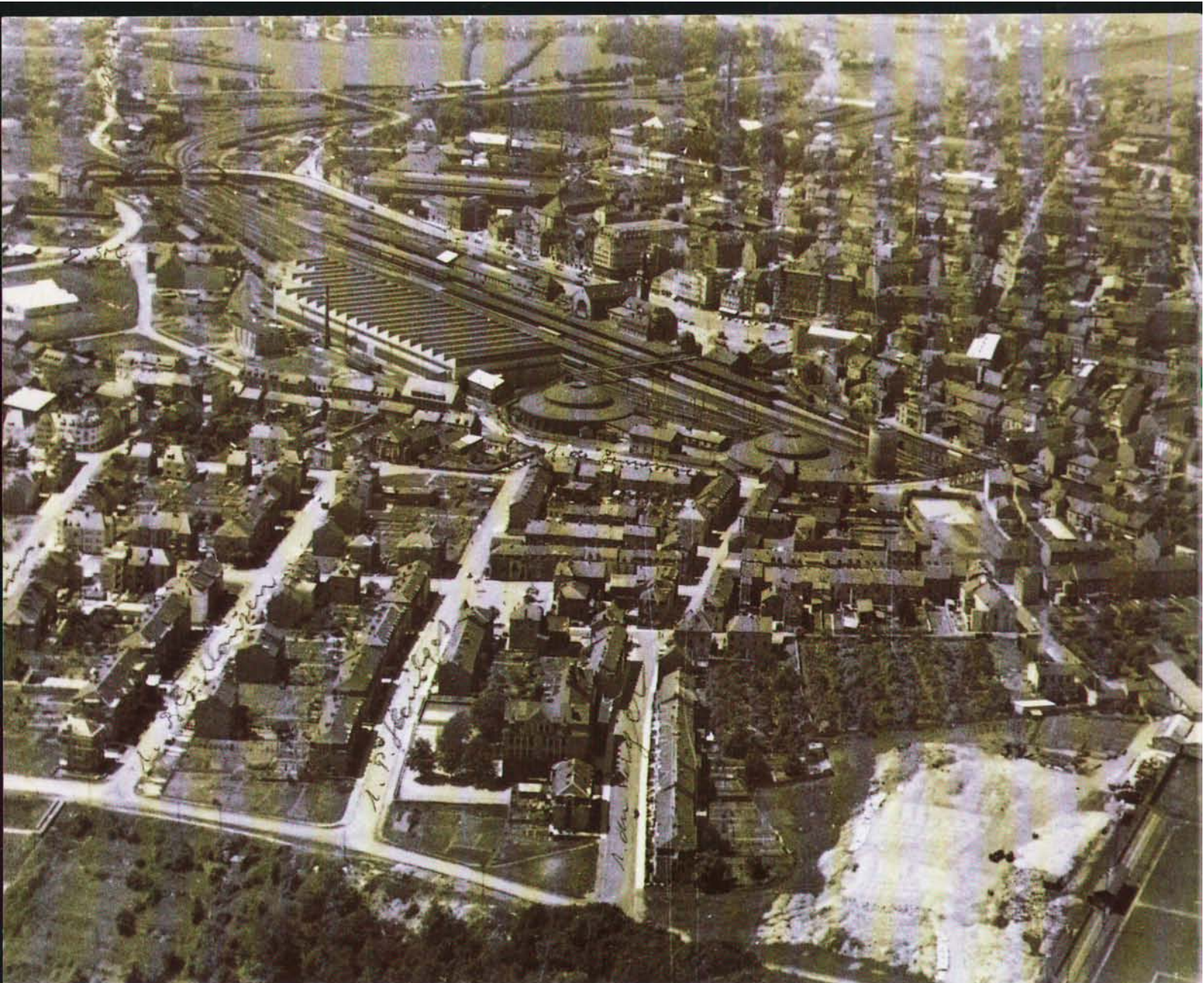
Les arguments de fond sur lesquels a été basée la proposition de loi furent repris et développés dans un rapport circonstancié que le Commissaire de District a présenté le 8 novembre 1913 ainsi que dans l'avis du Conseil d'Etat, daté du 12 décembre suivant et précédant les débats à la Chambre des Députés.

Toutes les autorités consultées étaient unanimes pour reconnaître que le nombre élevé des habitants qui se sont fixés au cours des années dans la section de Hollerich-Bonnevoie, était un des éléments essentiels plaçant en faveur de l'octroi du titre de ville à la section en question. Entre-temps, elle avait en effet atteint un total de quelque 14.000 habitants et deviendrait ainsi la troisième ville du pays, après Luxembourg et Esch-sur-Alzette.

Ce qui aux yeux du Conseil d'Etat justifiait d'une façon générale l'octroi d'une qualification

de ville n'était pas seulement le chiffre de la population quelque important que soit ce facteur, mais surtout le caractère des occupations auxquelles les habitants s'adonnaient. «Les travaux sont-ils agricoles, la commune est rurale; sont-ils commerciaux ou industriels, c'est une ville.»

D'après l'avis des autorités concernées, la section de Hollerich-Bonnevoie offrait l'image d'une ville réelle. Elle était parfaitement aménagée avec ses boulevards spacieux, bordés de villas coquettes. Des quartiers modernes y avaient été créés peu à peu qui s'étaient dotés de belles maisons de commerce et de rapport. En outre ils avaient été pourvus de quelque 1.300 maisons d'habitation, avec trois écoles primaires, une quatrième étant en voie de construction. Des conduites modernes assurant l'alimentation en eau et en gaz avaient été posées, d'une longueur de 24,5 respectivement de 15 kilomètres. Dans son rapport du 8 novembre 1913 que nous avons mentionné, le Commissaire de District insistait sur la grande qualité de la canalisation d'égout qui avait pu être créée, pour affirmer dans la belle langue employée par



1952

© Photothèque de la Ville de Luxembourg

l'administration de l'époque que la section concernée «a assuré à l'Etat et à la Ville de Luxembourg son concours à l'oeuvre grandiose du tout-à-l'égout qui lui occasionnera de très grands sacrifices». Hollerich a encore pu réaliser un abattoir modèle qui fut vite à la pointe du progrès.

Ainsi c'est avant tout dans l'intérêt de l'hygiène et de la santé publiques que la commune de Hollerich a effectué les investissements les plus importants. Grâce à ce programme étendu de modernisation, il pouvait être affirmé que la section de Hollerich-Bonnevoie répondait à toutes les conditions qui peuvent justifier l'octroi du titre de ville, qu'elle avait revendiqué depuis des années déjà.

Mais la qualification de ville était surtout justifiée pour des raisons économiques: la section dont il s'agit ne comprenait-elle pas sur son territoire les bâtiments de la gare centrale, cette implantation étant pour beaucoup dans l'essor imprévu que ces quartiers ont connu au cours des années? Exécutée d'abord en bois, comme le devait être toute construction érigée dans le périmètre de la forteresse, elle avait été mise en

service en 1857, pour n'être remplacée que beaucoup plus tard, longtemps d'ailleurs après que le démantèlement l'avait permis, par le bâtiment actuel avec sa tour élevée et sa façade de style baroque mosellan. Et ainsi notre gare d'aujourd'hui qui est devenu le symbole du quartier, n'a été inaugurée qu'en 1910. Pendant longtemps, ceux de nos ancêtres qui connaissaient bien les lieux, pouvaient parler de la «Bouneweger Gare», puisque cet édifice se trouvait sur le territoire de la section Hollerich-Bonnevoie, et non sur celui de la capitale.

Autour de la gare s'était développé un centre d'affaires important, groupant de puissantes entreprises tant commerciales qu'industrielles. C'est ainsi que la section de Hollerich-Bonnevoie perdait peu à peu le caractère rural qui avait été le sien à l'origine. Des fabriques et autres établissements de grande envergure s'y installaient, tels les Champagnes Mercier, les Tabacs Heintz van Landewyck, la fabrique de lits Berl, les Confitures François Lentz, les ateliers de construction Paul Wurth, les Acières réunies de Hollerich, les dépôts de combustibles Jos. Giever et d'autres encore. On peut retenir encore que

Bonnevoie surtout était à l'origine de l'industrie gantière de notre pays qui par le travail à domicile qu'elle comportait était devenue une des spécialités les plus fertiles de l'époque.

Si le Conseil d'Etat, dans son avis du 12 décembre 1913 a fait sien la proposition de reconnaître officiellement le caractère de ville de cette section, il y a vu surtout un puissant argument pour hâter son incorporation dans la capitale de Luxembourg. C'était soulever le problème de la fusion de Luxembourg avec ses quatre communes voisines, laquelle cependant ne devait intervenir qu'en 1920.

Dans sa séance du 25 mars 1914, la Chambre des Députés délibérait enfin de l'attribution du titre de ville à la section communale de Hollerich-Bonnevoie. Elle adopta à l'unanimité des 33 votants la proposition de loi qui lui avait été soumise et la dispensa du second vote constitutionnel. Elle devint ainsi «la loi du 7 avril 1914 attribuant la qualification de ville à la section communale de Hollerich-Bonnevoie.»

Henri Beck

Eine notwendige Handreichung für alte Hollericher

Wandert ein alter Hollericher durch das heutige Hollerich auf der Suche nach seinem „lieben, alten Hollerich“ und versucht, aus dem auf seine Netzhaut projizierten Bild sein altes Hollerich wiedererstehen zu lassen, so wird er sich bald des Gefühls nicht erwehren können, daß man ihn von seinen Wurzeln abgeschnitten hat. Das Unterfangen, die „verlorene Zeit“ heimzuholen, ist wie der Versuch, über die Escher Straße zur Kirche hinzugelangen. Ein geradezu unmögliches Unternehmen. Eine Argonautenfahrt durch das entfesselte Blechmeer des Verkehrs. Und die Peter- und Paul-Kirche, sie ist wie unsere Erinnerungen: Eine unerreichbare Insel auf einem unerreichbaren Felsen, zu der wir alten Hollericher, wollen wir in den Bildern unserer Erinnerung zu uns selbst finden, hingelangen müssen.

Denn die Gegenwart liefert uns keine Bilder, mit denen wir leben können. Hollerich war einmal eine von warmem Gemeindeleben durch-

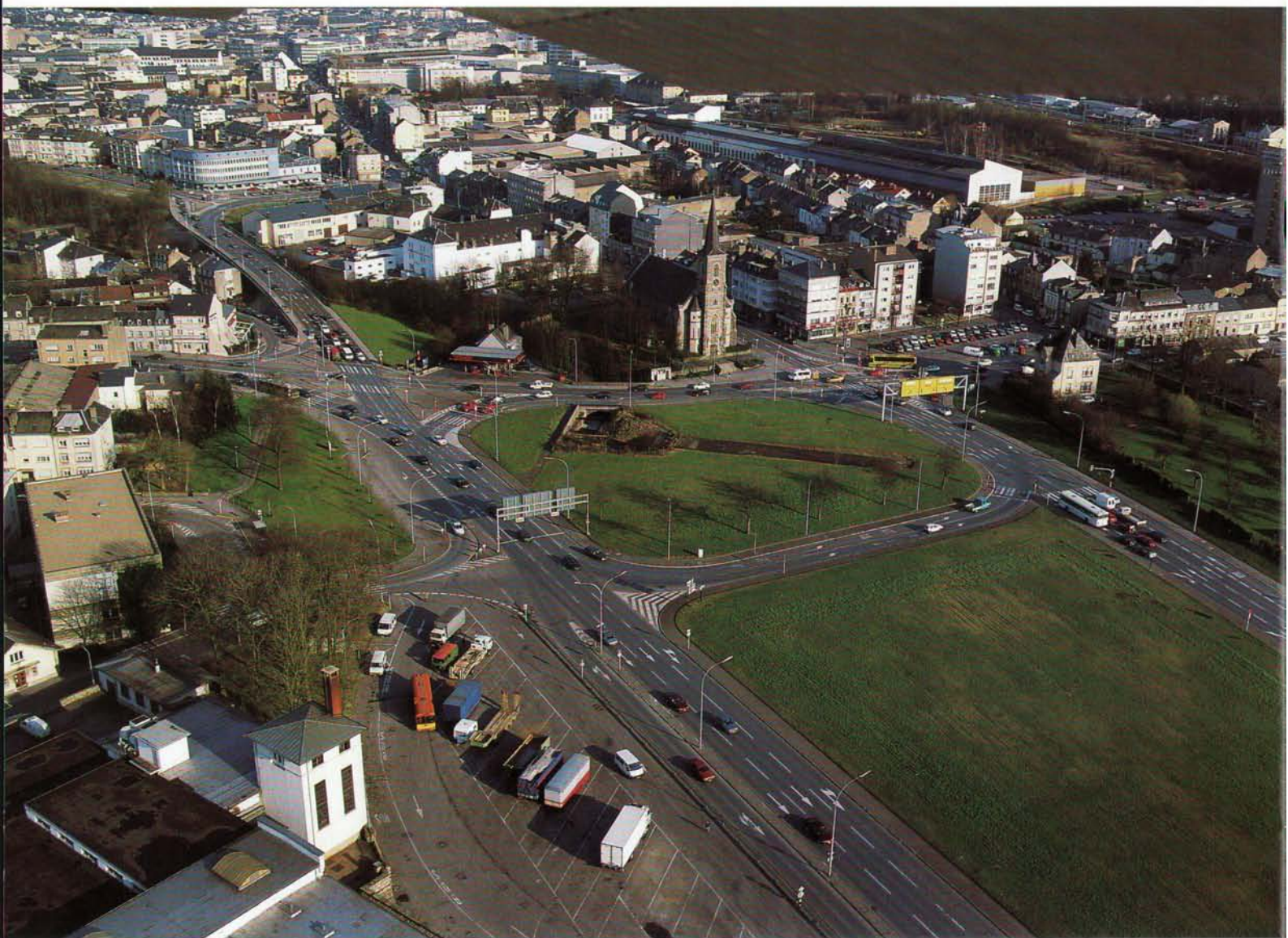
Gruß aus Hollerich



pulste Ortschaft, eine Siedlung, ein Dorf, eine Stadt, ein Stadtteil von Luxemburg. In Hollerich wurde getauft, wurden Kinder zur ersten heiligen Kommunion geführt, Brautleute verheiratet und Tote beerdigt. Heute werden die Hollericher höchstens noch in Hollerich beerdigt ... und ab und zu auch überfahren.

Hollerich, das war der „Löwenkeller“, wo man alles sehen und bewundern konnte, Turner am Reck und am Barren, Radrennfahrer, sich im Stillstand Spitzengeschwindigkeiten abfordernd,





Kaninchen, Brieftauben, Hähne, Hennen und Zwerghühner, medallengeschmückte Feuerwehreute und rotbläulich angelaufene Blechbläser, kurzum, alles war im „Löwenkeller“ zu sehen, bloß keine Löwen. Hollerich, das war das von strammen Bubenarmen und -beinen betriebene Karussell zur Kirmeszeit, das war der Kiosk mit der „Fanfare Royale Grand-Ducale“ und allen Bläsern samt Fahnenträger und Dirigent, es war die alte Schule, das alte Gaswerk, es war der „Stolwierkstipp“ und der „Englesche Gaart“, es war die frei ohne Betonkorsett über Stock und Stein hinweghüpfende Petruß, es war der Salzhof, es war die langhingezogene Breitseite des „Café Leer“ und das Jakobs-Anwesen am Petrußufer. In Hollerich ließ es sich leben. Es gab alles, dessen es zu einem gemütlichen kleinbürgerlichen und bäuerlichen Dasein bedurfte: Bäcker, Metzger und Tante-Emma-Laden, Schneider, Frisör, Schmied, Schuster und Sattler. Und wer in Hollerich starb, dessen Angehörige hatten keine Sorge, ihn in Ehren und geziemend

unter die Erde zu bringen, denn gleich zwei Sarg-schreiner gab es in Hollerich. Und neben den „Luedemöchern“ auch noch einen andern „Luedemächer“, dessen „Lueden“ man nicht nur runterlassen, sondern auch immer wieder heraufwinden konnte: den Rolladenschreiner Bernard. Kurzum, die Bilder, die die alten Hollericher von ihrem „lieben, alten Hollerich“ mit sich herumtragen, das sind Bilder einer lebendigen, blühenden Ortschaft mit einem starken Identitätsgefühl und der zwar unbewiesenen, aber umso stolzeren Gewißheit, älter als die Stadt selbst zu sein, Wiege der Grafschaft und älteste Pfarrei des Landes. Und was haben Stadt- und Verkehrsplaner aus Hollerich gemacht? Sie haben es verplant. Und nicht bloß die Ortschaft, sondern ihre Einwohner und ihre Seele gleich mit. Sie haben konkret und exemplarisch bewiesen, wie technologische Überlegungen, die den Faktor Mensch ausklammern, notwendigerweise zu unmenschlichen Resultaten führen. Das Experiment Hollerich, ein Experiment am



Imedia

Menschen in einer Zeit, da man gegen Tierexperimente Sturm läuft, beweist schlüssig, daß falsche verkehrstechnische Maßnahmen soziologisch den Tod einer Ortschaft bedeuten können. In Hollerich hatte man nur eine Form der Kommunikation im Auge, den flüssigen Verkehr, und zerstörte um dieses Zieles willen das gesamte übrige soziale Kommunikationsnetz. Mir ist, was Hollerich anbelangt, zumute wie Heinrich Heine, wenn er an Deutschland dachte:

Denk' ich an Hollerich in der Nacht,
bin ich um den Schlaf gebracht!

Hollerich, mein liebes, altes Hollerich, war ein Ort, wo Menschen leben konnten. Und was ist Hollerich heute? Das Herz dreht sich mir im Leibe um, aber ich muß es sagen: Hollerich ist heute nur noch ein Autobahnkopf. Das Herz von Hollerich hat aufgehört zu schlagen. Hollerich ist eine tote Ortschaft. In Hollerich bewegt sich nichts mehr.

Was nach Bewegung und Leben aussieht, ist eine Täuschung. In Hollerich rollen nur noch Räder. Rollen auf Hollerich zu. Von irgendwo her. Rollen von Hollerich weg. Rollen durch Hollerich durch. Irgendwohin. Und in diesem oder jenem Auto sitzt ein alter Hollericher. Er fährt auf Hollerich zu, parkt auf dem Sankt-Peter-und-Paul-Platz, geht ein Bier trinken, hockt mit einigen alten Hollerichern zusammen und fährt dann wieder von Hollerich weg. Irgendwohin. Dorthin, wo sein Körper zu Hause ist. Und sein Herz läßt er beim Wirt zu Hollerich. Bis zum nächsten Mal. So leben die alten Hollericher in Hollerich. So leben sie dort, wo sie wohnen. Von Mal zu Mal. Mit abgelegtem Herzen. Und immer nur zu Gast. Zu Hollerich und zu Hause.

Fernand Hoffmann*

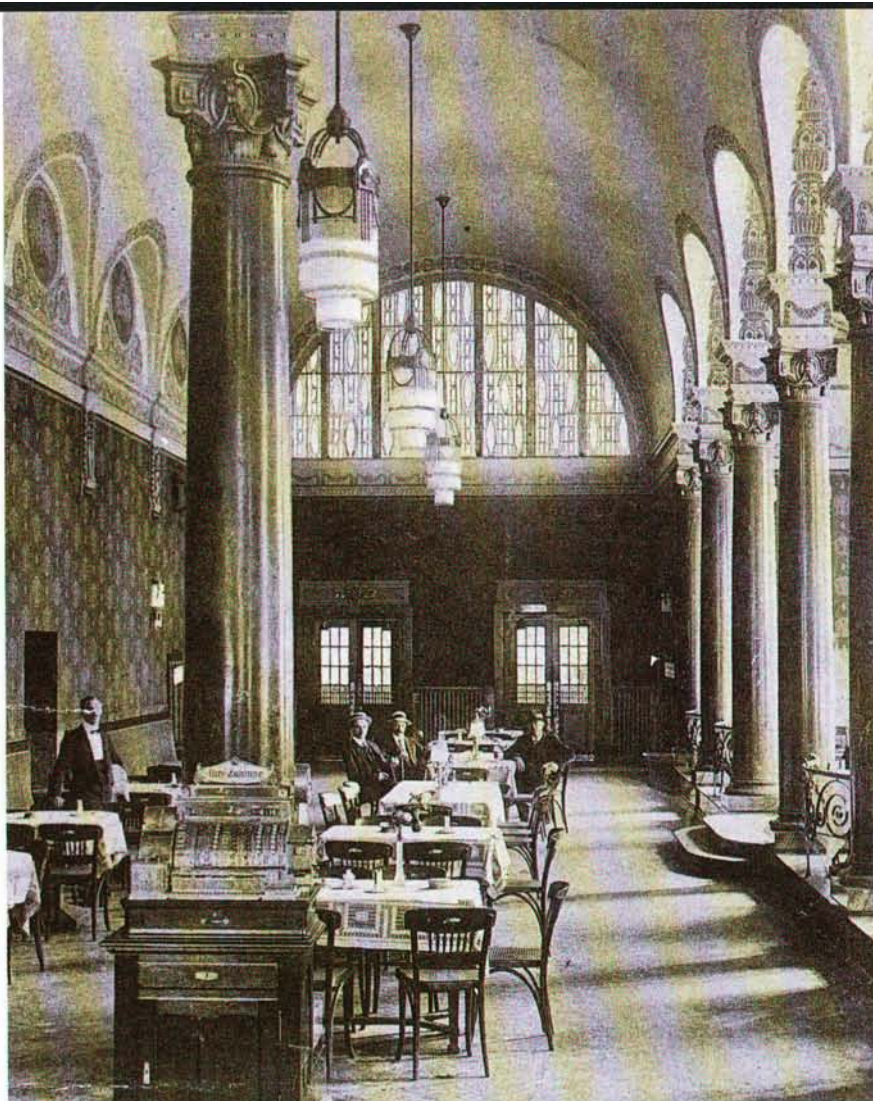
*Auszüge aus dem Vorwort des 1989 im Verlag Emile Borschette erschienenen Buches „Liebes altes Hollerich“ von Norbert Etringer

Tabak und Champagner
made in Luxembourg:

Die Hollericher Belle Epoque

Dem Reisenden, der kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges - vielleicht so um 1912 - mit der Eisenbahn nach Luxemburg kam, dem bot sich vor dem gerade fertiggestellten neuen Hauptbahnhof das Bild einer in Handel und Wandel aufgeblühten Stadt im typischen Ambiente der langsam zu Ende gehenden *Belle Epoque*. Die Pferdetrambahn hatte bereits im Jahre 1908 dem Fortschritt, der neuen „Elektrischen“ weichen müssen, und unser Luxemburgbesucher hatte nun bei den öffentlichen Verkehrsmitteln die Qual der Wahl: Er konnte entweder in die Tram steigen oder aber die Vizinalbahn *Chareli* in Richtung Dommeldingen-Echternach bzw. den *Jhangeli* in Richtung Hesperingen-Mondorf-Remich nehmen. Oder er mietete sich einfach eine Pferdekutsche samt Chauffeur und ließ sich gemütlich ins Stadtzentrum chauffieren.

Aber möglicherweise hatte unser Reisender sich ja sein Zimmer direkt am quirligen Bahnhofplatz reservieren lassen. Hotels, Gaststätten, Ballsäle und andere Orte der gesellschaftlichen Vergnügungen gab es zu jener Zeit dort in Hülle und Fülle. So etwa gleich rechts, eingangs der Avenue de la Gare, das hochelegante Hotel Clesse, das 1896 eröffnet worden war und 32 Gästezimmer zählte. Zur Linken, an der Gabelung der beiden Avenuen, stand das nicht minder stattliche Hotel Staar, und dem Bahnhof genau gegenüber boten sich dem Besucher gleich drei gastliche Häuser zur Auswahl an: das Hotel International, das Hotel Kons-Haas und etwas weiter rechts dann das Hotel d'Anvers (später *Walsheim*).



Das Buffet de la Gare um die Jahrhundertwende

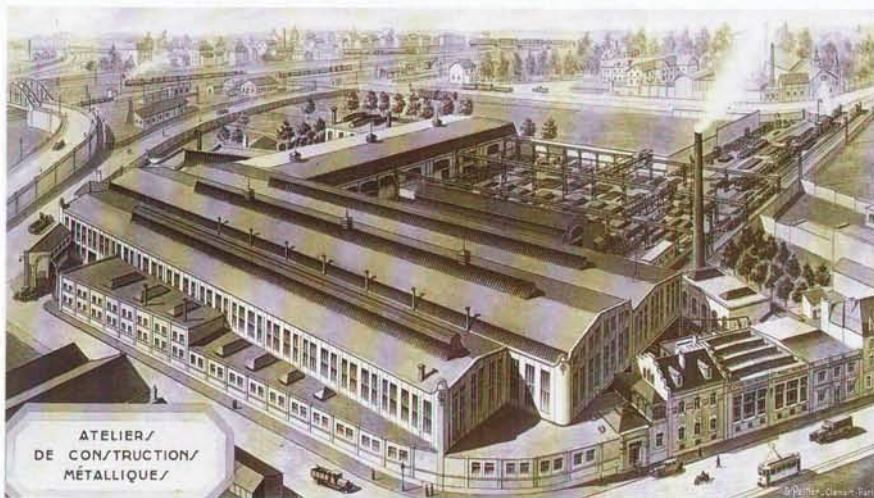
Der gerade Angekommene wählte sich zweifellos mitten im Getümmel am Hauptbahnhof der Stadt Luxemburg. Denn wie sollte unser Reisender auch wissen, daß er noch keinen Fuß in die alte Festungsstadt gesetzt hatte, daß er sich bisher ausschließlich auf dem städtischen Hoheitsgebiet der Nachbargemeinde Hollerich-Bonneweg befand?

Vom Dorf zur Industriestadt

In der letzten *Ons Stad*-Nummer hatten wir dokumentiert, welche zentrale Rolle die Eisenbahngesellschaften in der Industriegeschichte unseres Landes gespielt haben. Aus strategischen Gründen hatte ja das erste, im Jahre 1859 eingeweihte Bahnhofsgebäude außerhalb der Festungsmauern errichtet werden müssen, was dann eben dazu führte, daß sämtliche wichtigen Gebäulichkeiten des neuen Transportmittels - die Station selbst, die Lokschuppen, die Rangieranlagen, die Verwaltungsgebäude, die Werkstätten und die Verladerrampen - auf dem Territorium der Gemeinde Hollerich errichtet wurden. Da war es nur logisch, daß die direkte Nähe der Schienen andere Investoren anlockte und die landwirtschaftlichen Strukturen von Bonneweg und Hollerich sich sehr schnell veränderten. So kam es, daß diese Gemeinde in den Gründerjahren vor und nach der Jahrhundertwende, in der

sogenannten *Belle Epoque*, ihre ureigene industrielle Revolution vollzog. Aus dem ehemaligen Dorf im Westen der Festungsstadt wurde in wenigen Jahrzehnten ein beachtliches Handels- und Industriezentrum, dem dank seiner rasanten demographischen und urbanistischen Entwicklung bereits im Jahre 1914 der Titel Stadt zuerkannt wurde (siehe dazu die historische Dokumentation von Henri Beck auf den Seiten 2-6), ehe es dann schließlich, zusammen mit den Nachbargemeinden Rollingergrund und Hamm (durch Gesetz vom 26. März 1920) sowie der *Al Gemeng Ech* (Gesetz vom 30. Juni 1920) in die Stadt Luxemburg eingemeindet wurde.

Zwar hatte es zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch schon einige Kleinbetriebe in Hollerich gegeben - so etwa eine Salzraffinerie an der Escher Straße, die Glockengießerei Perrin in der *Kiirchegassel*, eine Ölmühle an der Kreuzung Escher- und Cessinger Straße, die kleine Brauerei Deloos in der unteren Talstraße sowie eine Seifensiederei - , aber die wirtschaftliche Blütezeit kam erst mit dem Eisenbahnanschluß und, was genau so wichtig war, mit der Schleifung der Festung im Jahre 1867. Denn da auch ein großer Teil der Gemeinde Hollerich innerhalb des Festungsgürtels gelegen war, konnte sich die Ortschaft erst nach der Londoner Konferenz, die dem Land die staatliche Souveränität bescheinigte, frei entfalten.



Eine Hochhofengesellschaft, ein Walzwerk und eine Kesselfabrik

In den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ersuchten die Brüder Philipp und Bernard Servais, Hüttenmeister in Weilerbach, um die Ermächtigung, in Hollerich eine weitere Eisenhütte zu errichten, und zwar „hinter dem Hause der einige Jahre vorher gegründeten Brauerei Buchholtz, da wo jetzt der zu diesem Haus gehörende Garten liegt“. Durch Königlich Großherzoglichen Beschluß vom 17. März 1858 erhielten sie schließlich die Genehmigung, zwei Hochöfen für Holzkohlen zur Produktion von Gußeisen, zwei weitere Öfen zum Kalkbrennen mit Gas, einen Ofen zum Kalkbrennen mit Steinkohlen, ein Pochwerk zum Stampfen der Schlacken und eine oder zwei sogenannte „Wäschen“ zum Auswaschen der Erze zu bauen. Die neuen Hollericher Hüttenherren gehörten einer der ältesten und angesehensten Familien des Landes an. Ihr Vater Antoine Servais war Friedensrichter und langjähriger Bürgermeister von Mersch, er hatte insgesamt sieben Kinder, und sein zweitältester Sohn, Emanuel Servais (1811-1890) war von 1867 bis 1874 Luxemburger Staatsminister und danach, bis zu seinem Tode, Bürgermeister der Hauptstadt.

Die neue Schmelz, die am Anfang ein reines Familienunternehmen war und erst 1877 in eine Aktiengesellschaft, die *Société Anonyme des Hauts-Fourneaux de Hollerich*, umgewandelt wurde, erwies sich in den ersten Jahren durchaus konkurrenzfähig und beschäftigte in ihrer Blütezeit in den siebziger Jahren 57 Arbeiter, die bis zu 70 Tonnen Stahl am Tag produzierten.

Doch der revolutionäre technische Fortschritt in der Stahlproduktion, der die Ausbeutung der Minette im Süden des Landes vorantrieb, sowie die Konkurrenz der großen und finanzkräftigeren Hüttengesellschaften führten dazu, daß im Jahre 1877 von den insgesamt zwanzig luxemburgischen Hochöfen deren nur noch acht in Betrieb waren. Mit der Hollericher Hochhofengesellschaft ging es jetzt rapide bergab. Die Servais-Brüder zogen sich nach Trier zurück, und trotz einer neuen Umverteilung des

Gesellschaftskapitals, trotz eines Gleisanschlusses, der die Hollericher Hütte mit dem Hauptbahnhof verband und im Volksmund *d'Schmelzer Binnchen* genannt wurde, mußte die Hollericher Eisenhütte 1889 geschlossen werden. Die bis zu 15 Meter hohe Schlackenhalde zwischen dem Merler Weg und der Petruß wurde in den folgenden Jahren abgetragen, wobei die Schlacken vor allem als Schotter für die umliegenden Straßen verwendet wurden. 1898 wurden die etwa vier Hektar umfassenden Werkanlagen zum Preise von 20.000 Franken an den Luxemburger Ingenieur Alphonse München

verkauft. Die alte Servais-Schmelz wurde abgerissen, und München brachte den gesamten Komplex als persönlichen Anteil mit in die am 17. Juli 1898 neugegründete *Hollericher Gaswerk AG*, die nun auf diesem Gelände das erste Hollericher Gaswerk errichtete. Auch diese Anlage steht heute nicht mehr. Sie wurde Ende der sechziger Jahre abgerissen, um der Autobahnauffahrt Platz zu machen, und das neue Gaswerk wurde in der Industriezone in der Rue de Bouillon gebaut, neben dem städtischen Autobusbetrieb.

Einer weiteren Hollericher Eisengesellschaft, der *Société des Forges et Laminoirs de Luxembourg*, die gegenüber dem Hauptbahnhof ab 1870 ein Walzwerk betrieb, war langfristig auch kein wirtschaftlicher Erfolg beschieden. Nachdem diese Gesellschaft zweimal den Besitzer gewechselt hatte, mußte sie schließlich Bankrott erklären. Die Gebäude wurden wieder abgerissen, und an ihrer Stelle errichtete dann der Champagnerfabrikant Mercier im Jahre 1892 seine zweite Luxemburger Filiale.

Die Kesselschmiede jedoch, zu deren Konstruktion auf dem *Sauerberg*, auf der Südwestseite des Bahnhofs, ein gewisser Eugène Müller-Bück Anno 1870 ermächtigt worden war, sollte sich als bescheidener Anfang eines Luxemburger Unternehmens erweisen, das sich - anfangs unter dem Namen *Ateliers Paul Wurth* und später als *Paul Wurth S.A.* - in der Stahlkonstruktion international behaupten konnte und heute (Stand: 1997) insgesamt 620 Mitarbeiter beschäftigt.

Archiv Paul Wurth



Der Ingenieur Paul Wurth hatte die Kesselschmiede nach dem Tode des Erstbesitzers im Jahre 1891 übernommen und sie in der Folgezeit konsequent zu einem modernen und konkurrenzfähigen Stahlkonstruktionsbetrieb - u.a. im Hochofenbau - gemacht. Bekannte Konstruktionen in den Pionierjahren der „Kesselfirma“ um die Jahrhundertwende waren zum Beispiel die stählernen Moselbrücken in Wormeldingen und in Schengen, die beide im Zweiten Weltkrieg von den Nazis gesprengt wurden.



Starker Tobak

„Selon son tempérament, ses préférences personnelles ou momentanées, le fumeur de cigarettes optera parmi le goût mielleux de la blonde ou les âcres relents de la noire. Le pain, le lait et le miel, le poivre, le sucre et l'amande, la rose, l'oeillet, le tilleul et le thé, les éléments de ce qui flatte notre palais et de ce qui fait palpiter nos narines, tout se rencontre dans le goût et dans l'arôme de la cigarette, avant-goût des paradis artificiels que nous trouvons ouverts à notre félicité terrestre.“

Der dies im Jahre 1937 im Auftrag der Firma Heintz van Landewyck schrieb, war kein Geringerer als Professor Nicolas Ries, der Begründer und langjährige Herausgeber der *Cahiers Luxembourgeois*. Nachzulesen ist die originelle, etwa zehn Seiten lange *Histoire du tabac* in der Nummer 4 der *Cahiers* aus dem Jahre 1957, die zum Großteil der damals hundertzweijährigen Geschichte von Luxemburgs bekannter Tabakfabrik gewidmet ist.

Wie die Zeiten ändern! Wer heute das Rauchen derart feiern würde, der sähe sich öffentlich gebrandmarkt in einer Gesellschaft, in der sich nicht einmal der Premierminister mehr traut, mit der Zigarette vor den Fernsehkameras aufzutreten.

Aber auch wenn der Nikotinkonsum heute mehr oder weniger geächtet ist, so qualmt die Hälfte der Bevölkerung doch munter weiter, trotz horrender Tabaksteuer und dem strengen Verweis auf die möglichen Spätfolgen Herzinfarkt und Lungenkrebs.

Und die gleiche Firma Heintz van Landewyck produziert ihre Tabakwaren heute wie damals, 1847, vor nunmehr 151 Jahren, als der 25jährige Jean-Pierre Heintz auf Nummer 9 in

der Neutorstraße eine kleine Tabakmanufaktur eröffnete, an die ein Verkaufsladen angeschlossen war. Der Name des bescheidenen Familienbetriebes ergab sich aus der Tatsache, daß Joseph Heintz im selben Jahre die Dame Joséphine Van Landewyck geheiratet hatte. Und das holländische Image kam dem Unternehmen insofern zugute, weil Tabak aus den Niederlanden damals einen vorzüglichen Ruf genoß. Die kleine Firma gedieh, und bereits 1859 konnte Heintz in einem Gebäude am heutigen Boulevard Royal seine erste mit Dampf betriebene Produktionsmaschine installieren.

1881 übernahm sein Sohn Joseph den väterlichen Betrieb, der schon bald zur größten und erfolgreichsten Firma unter den damals rund zwanzig Luxemburger Tabakmanufakturen

wurde. So gehörten 1894 bereits 100 Personen zur Belegschaft, und die Wochenproduktion betrug bis zu 130.000 Zigarren.

Heute verfügt das internationale Unternehmen über vier Produktionseinheiten, davon zwei in Luxemburg: das Hollericher Stammhaus, das Joseph Heintz im Jahre 1887 eröffnet hatte, und eine Filiale in Ettelbrück. Während in Hollerich die Zigaretten für den inländischen Markt hergestellt werden, ist die Ettelbrücker Firma auf den Export spezialisiert. Insgesamt 376 Personen arbeiteten 1997 in den beiden Luxemburger Betrieben, und der Jahresumsatz belief sich auf etwa 11,3 Milliarden Franken. Eine moderne Maschine fertigt heute locker 5.000 Glimmstengel pro Stunde, und die Jahresproduktion an Zigaretten beläuft sich auf 5 bis 6 Milliarden.



Im Jahre 1902 mußte die 1827 auf der Place d'Armes errichtete Hauptwache dem Cercle-Gebäude weichen. Um das geschichtsträchtige Gebäude der Nachwelt zu erhalten, kaufte der Zigarettenfabrikant Joseph Heintz der Stadt die abgetragenen Steine auf und ließ die Wache in seinem Park in Hollerich wieder originalgetreu aufbauen. Und dort kann sie somit auch heute noch bewundert werden.

Echter französischer Champagner aus Luxemburg

Es ist wohl kein Zufall, daß es gerade zu Beginn der legendären *Belle Epoque* war, als die *Compagnie des Grands Vins de Champagne E. Mercier & Cie* 1885 beschloß, einen Teil ihrer Champagnerproduktion nach Luxemburg zu verlagern. Dies aus der marktwirtschaftlichen Überlegung heraus, ihrer internationalen Kundschaft im Absatzgebiet des Deutschen Zollvereins jenen Preisvorteil zu verschaffen, der sich aus dem erheblichen Unterschied zwischen den Zollsätzen von Champagner in Fässern und jenen in Flaschen ergab.

Die erste Mercier-Filiale, in der das edle Getränk aus den angelieferten Fässern in Flaschen abgefüllt wurde, befand sich auf Fetschenhof, in dem ehemaligen Fort Dumoulin. Bereits ein Jahr später zog das Unternehmen jedoch ins Hollericher Bahnhofsviertel um, wo es riesige Kellergewölbe zur Lagerung der Flaschen bauen ließ.

Die Bedeutung der Luxemburger Niederlassung wuchs von Jahr zu Jahr, und im Oktober 1900 vermerkt die Zeitung *Der Volksbote*: „In der Mercier'schen Champagnerfabrik wird mit intensivem Hochdruck gearbeitet wegen den fast nicht mehr zu bewältigenden Expeditionen nach Deutschland. Vom 1. Oktober d. J. bis zum 23. Oktober sind bereits 200.000 Flaschen expediert, und es liegen noch Bestellungen für 280.000 Flaschen vor. (...) gegen 300 Personen helfen augenblicklich von morgens fünf bis abends an den Expeditionen...“

In den drei übereinander liegenden, insgesamt 1,2 Kilometer langen Kellergewölben lagerten schon mal bis zu vier Millionen Flaschen, die verpackt werden mußten, und

Das mustergültig geführte Unternehmen florierte fast dreißig Jahre, bis der Erste Weltkrieg ausbrach und dem behäbig-opulenten Lebenswandel der Belle Epoque im allgemeinen und der Champagnerfabrik im besonderen den Garaus machte.

zwar in Weidenkörbe oder in Holzkisten. Anfangs wurden die Verpackungen in der Fabrik selber hergestellt, dann jedoch, im Jahre 1895, erwarb Mercier die verfallene Altmühle bei Kopstal, wo nach der Restaurierung schließlich eine eigene Korbflechterei entstand, die bis zu hundert Leute beschäftigte und der kleinen Ortschaft in jenen Jahren zu einigem Wohlstand verhalf.

Das mustergültig geführte Unternehmen florierte fast dreißig Jahre, bis der Erste Weltkrieg ausbrach und dem behäbig-opulenten Lebenswandel der *Belle Epoque* im allgemeinen und der Champagnerfabrik im besonderen den Garaus machte. Bereits 1913 war das Deutschland-Geschäft rückläufig gewesen, und im März 1915 wurde Mercier offiziell untersagt, seine Produkte

jenseits der Mosel zu verkaufen. In den letzten Kriegsjahren lag die Fabrik also still, und als Luxemburg nach der deutschen Kapitulation seine Mitgliedschaft im Zollverein aufkündigte und eine Wirtschaftsunion mit Belgien einging, war das definitive Aus des Hollericher Betriebes vorprogrammiert. Zwar funktionierte die Fabrik noch eher schlecht als recht bis anfangs der dreißiger Jahre - zuletzt war ein Großteil der riesigen Hallen an andere Unternehmen vermietet worden, so etwa 1933 an die *Brasserie du Rond Point*, die dort ein Dancing betrieb -, aber der alte Glanz war endgültig dahin. 1961 erwarb die Staatssparkasse die schönen, aber leider verkommenen Gebäude, die sich längs der Rue d'Alsace, der Rue du Commerce und der einst von der Firma angelegten Rue Mercier erstreckten, zum Preis von 39 Millionen Franken. Und im März 1965 begann dann statt einer Restaurierung der Abriß, um Platz für den riesigen Klotz des neuen Postgebäudes zu schaffen. Einige Kellergewölbe der Champagnerfabrik sind bis heute erhalten geblieben und dienen als Archive, und im Bahnhofsviertel erinnern die Rue de Reims, die Rue d'Epernay und die Rue Mercier noch an alte, längst vergangene Zeiten.

René Clesse



Bibliographie:

- Norbert Etringer: *Liebes altes Hollerich*. Verlag Emile Borschette, 1989;
- J.-P. Kraus: *Die Hollericher Hochofen-Gesellschaft*, in: Festschrift zum 50. Jubiläum der Hollericher Harmonie Municipale, 1954;
- Marcel Weydert: *Champagner aus Luxemburg*, in: *Télécran* 10/1992 und 11/1992;
- *Das Unternehmen Heintz van Landewyck feiert sein 150. Jubiläum*, in: *Luxemburger Wort* (17.6.1997);
- Broschüre der Hollericher Société Chorale Grand-Ducale anlässlich der Hundertjahrfeier (1848-1948);
- *Les Cahiers Luxembourgeois*, Nr. 4/1957;
- *Ons Stad*, Nr 14/1983.



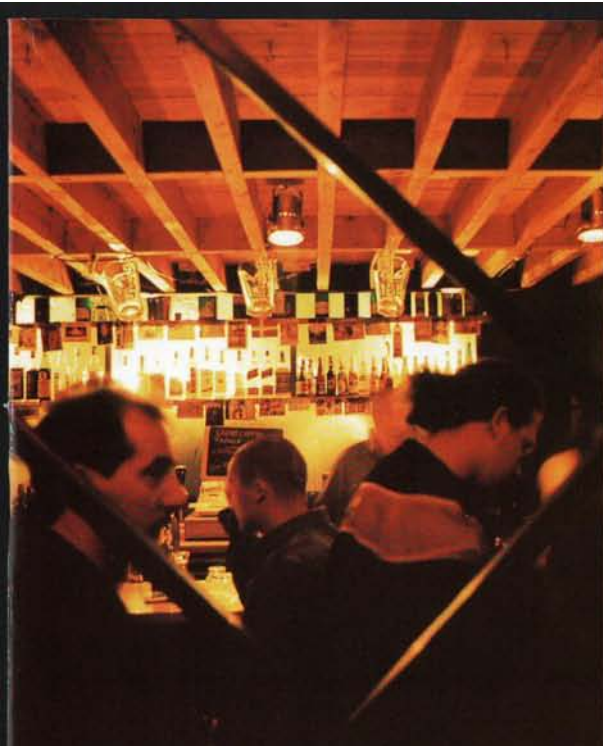
Hollerich by night

„An Nuots em halwer zwiélef,
Da gët ons Peng 'réscht un,
Da kömmt fun alle Seiten
E Mönscheschwârm gezun . . .”

(„Letzeburger Flautereien" 1900)

Fotos: Guy Hoffmann





Nouvelles d'antan

Man ist eben damit beschäftigt, die letzten Reste der ehemaligen Hochöfen in Hollerich zu zerstören. Seit dem Stillstehen genannten Werkes und der Hollericher Walzwerke sind die Folgen der dadurch entstandenen grossen Arbeitslosigkeit in hiesiger Gegend sehr fühlbar geworden. Die Gesellschaft (Champagnerfabrik) E. Mercier u. Co aus Luxemburg hat das Terrain mit den Gebäulichkeiten erworben. Es soll daselbst eine Glasfabrik errichtet werden.

(Luxemburger Volks-Blättchen, 23. November 1888)

Am gestrigen (2. April) besuchten I. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin von Arenberg die Handschuhfabrik des Herrn Charles u. Cie.

(Luxemburger Volks-Blättchen, 14. April 1889)

Unser hochlöbl. Gemeinderath hat dem hiesigen Turnverein (Bonneweg) die Summe von 150 Fr. zugesagt, um einen Besuch nach der Pariser Weltausstellung zu machen.

(Luxemburger Volks-Blättchen, 2. Juni 1889)

Gestern Nachmittag (26. Juni) gegen 5 Uhr fand unter der Bonneweger Brücke ein Zusammenstoss zwischen zwei manövrierenden Lokomotiven statt. Man kam mit dem blossen Schrecken davon.

(Luxemburger Volks-Blättchen, 7. Juli 1889)

Der österreichische Thronfolger und seine Gemahlin ermordet. Als der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, heute durch die Strassen fuhren, gab ein Individuum aus nächster Nähe mehrere Pistolenschüsse auf sie ab. – Beide wurden tödlich getroffen und verschieden nach wenigen Minuten.

Stadteinweihungs-Feierlichkeiten zu Hollerich-Bonneweg am 27. und 28. Juni.

(Hollericher Zeitung, 30. Juni 1914)

Ich plätte nur mit Gas !!



weil es billig ist und bequem.
Ansengen der Wäsche unmöglich.
Wärme genau regulierbar. 3350

1 Stunde lang zu plätten mit 3-5 kg
schwerem Eisen kostet 2¹/₂ Pfennig.



2 vernickelte
Plätten
mit Erhitzer

Mk. 7.—

GASWERK HOLLERICH

Telef. Nr. 460. Installations-Abteilung. Adolf-Avenue Nr. 9.

August 1914

Die Lux./Ztg. meldet in ihrer heutigen Morgenausgabe: Der Schuster Vogt (der Hauptmann von Köpenick) wurde gestern nachmittag gesehen, wie er unter militärischer Eskorte gegen 5 Uhr in den Schulhof gegenüber der Post geführt wurde. Zirka eine Stunde später kam er wieder heraus. Die Mannschaften sahen sich den Mann belustigt an.

(Hollericher Zeitung, 8. August 1914)

Durch Grossherzoggl. Beschluss vom 30. Juni 1914 ist die Ernennung der jetzt im Amte stehenden Schöffen der Gemeinde Hollerich bestätigt worden. Dieser Beschluss ist infolge des Gesetzes vom 7. April letzthin, welcher die Sektion Hollerich-Bonneweg die Benennung als Stadt beilegt, erlassen worden.

(Hollericher Zeitung, 10. Juli 1914)

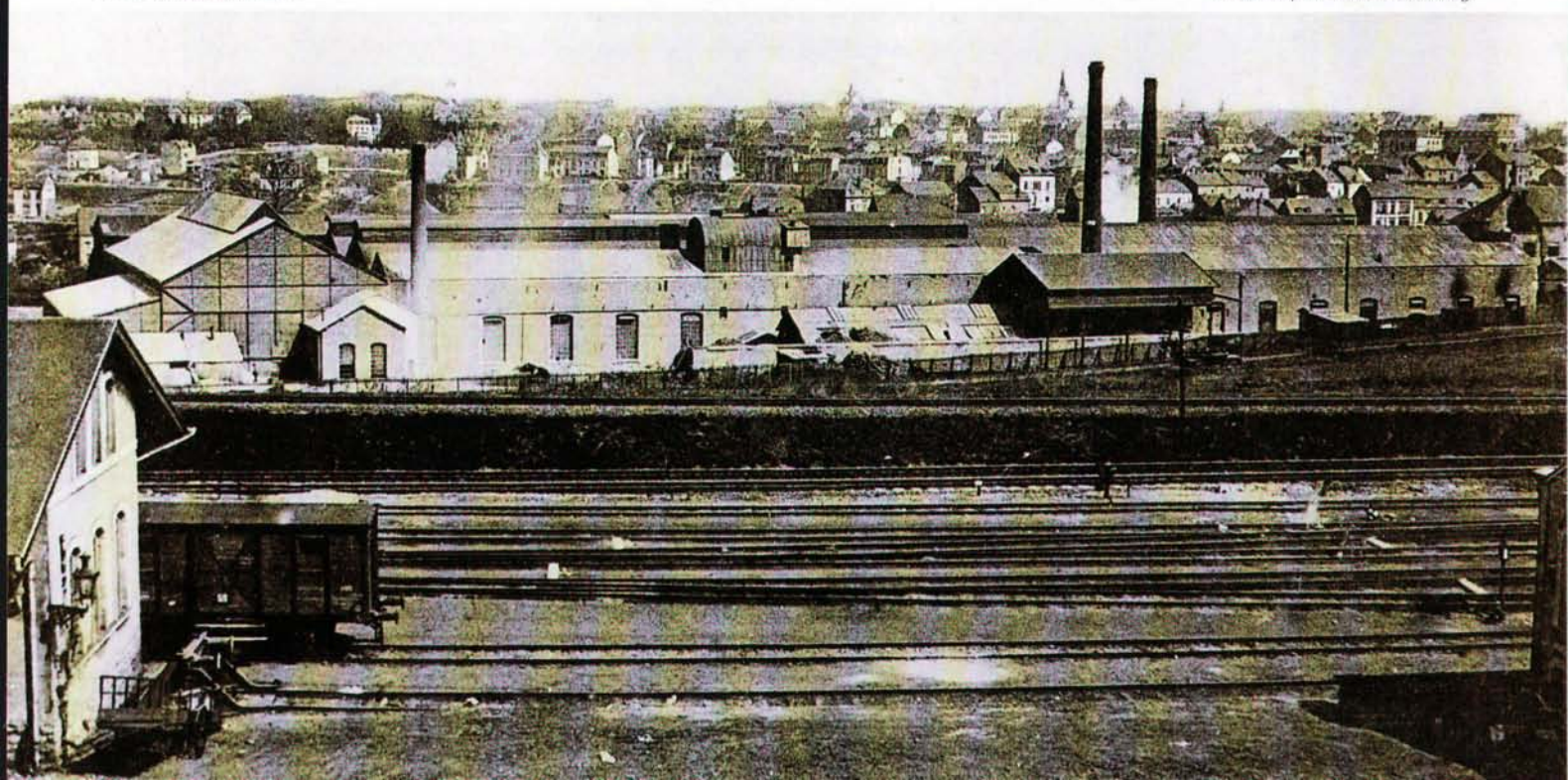
Das am Sonntag stattgefunden 100 Kilometer-Rennen in Hollerich hatte folgendes Ergebnis: 1. Kontz, Luxemburg. 2. Marso, Mühlenbach; 3. Reinhard, Kehlen; 4. Beffa, Hollerich; 5. Rosenfeld, Leudelingen; 6. Adame, Marche.

(Hollericher Zeitung, 21. Juli 1914)

Acérie de Hollerich (1906)

© Photothèque de la Ville de Luxembourg

Zusammengestellt von Guy May



Der Bahnhof

Der Bahnhof liegt hoch, leicht verschleiert, in der Straßenperspektive. Er ist der Magnet und wir sind die Eisenspäne.

Wir streben ihm zu oder wir streben von ihm weg. Wer ihm zustrebt, hat seine Augen und seine Gedanken auf ihn gerichtet in der beständigen Sorge, zu spät zu kommen. Der Raum zwischen dir und dem Bahnhof ist etwas Zähes, Hartnäckiges, das sich dir glücklich entgegenhäust, das dir jede Sekunde einen Spitzbubenstreich spielen kann. Du drängst dem Bahnhof entgegen, als müßtest du eine rückwärts ziehende Kraft überwinden, ein Tau von Gummi elasticum immer längerziehen, mit immer größerem Kraftaufwand, bis endlich, wenn du den Fuß auf die Bahnhofschwelle setzest, das Tau reißt und du geborgen aufatmest.

Wie er so in der Ferne liegt, mit der undeutlichen Scheibe seiner Turmuhr, wie ein Richter, der erbarmungslos jeden Zuspätkommenden standrechtlich und ohne Widerruf zu stundenlangem Arrest verurteilt, wie das starre Prinzip der Pünktlichkeit – für die andern –, wirkt der Bahnhof unheimlich. Man begreift, daß schlichte Gemüter es nicht auf seinen strengen Richterspruch wollen ankommen lassen, daß ein armes Bauernfräuchen z.B. lieber eine Stunde und darüber im Wartesaal hockt, als daß es Gefahr läuft, zu spät zu kommen.

Der Bahnhof ist das mehr oder weniger monumentale Tor, das aus unserer engen Heimat sich auf die Welt da draußen öffnet. Auf die ganze große weite Welt. Darum gibt es so viele Menschen, die in den Bahnhofshallen zweck- und ziellos herumlungern. Tore, durch die viele Menschen gehen, werden immer umlungert von andern, die auch hindurchgehen möchten.

Darum zieht es uns anhaltend aus der Abgeschiedenheit der Kleinstadt nach dem Bahnhof. Wer an einem großen Fluß zuhause ist, empfindet denselben Drang, während freier Stunden an das Flußufer zu gehen. Er fühlt sich durch die Wellen, die von weither kommen und weithin fließen, mit der Welt verbunden. Schon das Bewußtsein oder der Instinkt: Ich brauche mich nur in einen Kahn zu setzen und das Wasser trägt mich bis an's Meer –, ist ihm ein Trost in dem Einerlei seines festgewurzelten Daseins. Das beklemmende Bleibenmüssen um jeden Preis drückt ihn nicht mehr absolut. Die Tür des Käfigs steht wenigstens auf.

Für uns ist der Bahnhof die Stelle, wo der Strom vorüberfließt. Ein Strom, der um die ganze Welt kreist. Wir stellen uns an's Ufer und starren in den Strom und sehen, was vom Ufer abstößt und was landet oder auf's Trockene gespült wird.

Die Großstadt kennt die Bahnhofsehnsucht nicht. Diese Sehnsucht wächst im umgekehrten Verhältnis zu dem Tempo, mit dem uns das Leben umtreibt.

Ich kenne Leute, die in einer einsamen Gegend ein schönes Schloß mit ausgedehntem Park bewohnen. Dicht an der Parkmauer führt die Eisenbahn vorbei. Der Besitzer hat da einen Erdhügel aufschütten lassen, auf dem man unter einem malerischen Strohdach stehen und die Züge vorbeifahren sehen kann. Sie nennen das ihren Bahnhof.

Wenn Gäste da sind, geht man zusammen nach Tisch durch den Park zum „Bahnhof“ und sieht den Dreiuhrzug vorbeifahren. Man winkt mit Hüten und Taschentüchern, und hinter den Scheiben der Schnellzugwagen sieht man einen Bruchteil von Sekunde lang erstaunte Gesichter.

Und wenn die rote Scheibe des letzten Wagens um die nächste Kurve verschwunden ist, geht man plaudernd zurück nach dem Schloß und freut sich – sagt man –, daß man im Schatten der Bäume in Hängematten liegen und in kühlen Gemächern Zigarren rauchen, Tee trinken und Billard spielen kann und sich nicht auf heißen Plüschpolstern braucht durch die Sonnenglut schaukeln zu lassen. Sagt man.

Batty Weber

(„Abreißkalender“ vom 21. Februar 1914)



Archiv Heintz van Landewyck

Mémorial de la Déportation:

Le 29 mai 1996, le Mémorial de la Déportation a été inauguré en présence des autorités civiles et religieuses du pays. A cette occasion des discours étaient prononcés par le président du Comité pour la réalisation du Mémorial, Guy de Muyser, le bourgmestre de la ville de Luxembourg, Lydie Würth-Polfer et le Premier Ministre, Jean-Claude Juncker. Des prières oecuméniques étaient dites par les représentants des cultes catholique, protestant et israélite, avant que des fleurs ne fussent déposées au pied de la stèle rappelant les déportations des années 1942-1944. Cette inauguration marquait l'aboutissement d'un travail de longues années, mené à bon bout par des représentants de la Fédération des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme, de l'Association des Déportés politiques et de l'Amicale Auschwitz-Luxembourg, aidés dans leur tâche par divers historiens spécialistes de la seconde guerre mondiale.

En effet, ce fut en 1979 que le gouvernement avait mis à la disposition de la Fédération des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme, le bâtiment désaffecté de la gare de Hollerich afin d'y installer son siège social, mais également en vue d'y créer une exposition retraçant le calvaire des enrôlés de force.

A partir de 1992, un groupe de travail réunissant au départ des représentants de la Fédération des Enrôlés de Force ainsi que de l'Association des Déportés politiques avait été instauré pour réaliser cette exposition. Au fil du temps une série d'experts (architectes, historiens, archivistes) étaient alors venus rejoindre les initiateurs du projet. Les premières séances de

Gare de Hollerich Zwangsrekrutierung an Emsiddlong



travail étaient avant tout consacrées à élaborer la motivation de l'entreprise.

Ainsi, dès le début tous étaient d'accord pour affirmer que ce Mémorial ne devrait pas se placer en concurrence à des Musées ou expositions déjà existants. En passant en revue les sujets traités dans ces musées, il apparut cependant clairement que les questions de l'enrôlement de force et de la déportation politique (*Emsiddlong*) n'étaient pas au centre des documentations et expositions réalisées. En considérant que les enrôlés de force et les déportés politiques représentent les deux groupes numériquement les plus importants ayant eu à souffrir de la politique de l'occupant, 11168 et 4186 personnes respectivement, il s'avérait qu'un lieu de mémoire et de documentation sur leur sort faisait cruellement défaut. Le choix pour l'emplacement de ce Mémorial, en l'occurrence la gare de Hollerich, s'imposait par le fait que c'était à partir de cette gare que de nombreux jeunes ont dû partir pour faire leur service militaire en Allemagne et que ce fut encore à partir de la gare de Hollerich que partaient à partir du 17 septembre 1942 les convois des déportés politiques. La gare de Hollerich était donc le lieu même du départ de plusieurs milliers de Luxembourgeois vers l'Allemagne, la guerre, la souffrance et la mort. Les convois qui emmenèrent nos concitoyens juifs vers les camps de concentration et d'extermination ne partirent pas de Hollerich, mais de la gare de marchandise du Dernier Sol ou simplement du point d'arrêt de Maulsmühle. Leur „déportation par le rail“ a été considérée comme lien avec les autres déportés pour les associer à ce Mémorial.

imedia



Actuellement le Mémorial est un lieu de mémoire qui présente sur une surface de 110 m² de façon détaillée le calvaire des enrôlés de force, des déportés politiques et de la population juive. Dans une pièce où l'on peut voir encore les instruments originaux du poste de contrôle, il est prévu d'installer une documentation détaillée sur la déportation et l'extermination des juifs.

Une troisième salle vient d'être aménagée en salle de conférence avec équipement audiovisuel.

La présentation des sujets suit un même modèle. Sur fond d'une photo agrandie un message procure au visiteur une information de base. Puis quelques documents ou photos en format plus réduit illustrent le même sujet. En guise d'introduction sont ainsi présentées l'invasion allemande du 10 mai 1940, ainsi que la politique annexionniste du *Gauleiter*, envoyé de Hitler comme „*Chef der Zivilverwaltung*” au Luxembourg. La propagande nazie et la collaboration (VdB, NSDAP et autres mouvements nazis) sont évoqués brièvement. Contre l'occupant la résistance se développa peu à peu. Un premier succès éclatant fut le „vote pour l'indépendance” du 10 octobre 1941. La résistance provoqua une activité accrue de l'appareil répressif allemand, en l'occurrence de la *Gestapo*. Un panneau sur la politique raciale des nazis clôt cette partie introductive.

La seconde partie veut montrer comment les Allemands ont finalement abouti à la proclamation du service militaire obligatoire dans la *Wehrmacht*. Partant des premières mesures administratives contre des opposants politiques, évoquant la déportation de la Compagnie des



volontaires, on aboutit à l'appel aux volontaires pour le *Reichsarbeitsdienst* (RAD), puis pour la *Wehrmacht* et les SS. Face à l'échec de l'appel aux volontaires le *Gauleiter* instaura le service obligatoire du travail. La vie quotidienne au RAD est illustrée par des lettres et des photos. Mais au RAD l'esprit de résistance n'était pas absent comme le prouvent les informations livrées par de jeunes Luxembourgeois sur le site de Peenemünde.

La proclamation de l'enrôlement de force le 30 août 1942 déclenche un mouvement de grèves dans tout le pays. Ces grèves sont noyées dans le sang par le *Standgericht*. Au centre des panneaux suivants figure le conflit de conscience des jeunes Luxembourgeois pour savoir s'ils allaient revêtir l'uniforme allemand ou s'ils allaient refuser d'obéir aux ordres allemands. Pour ceux qui décidaient de suivre, dans une première phase, les ordres allemands, ce fut le début d'un engrenage qui les conduisit à la guerre, vers les souffrances et souvent la mort. Réfractaires et déserteurs menaient une vie non

moins dangereuse jusqu'à la libération et provoquaient le plus souvent la déportation de leurs familles. Néanmoins de nombreux jeunes Luxembourgeois rejoignirent les maquis et les armées alliées. Cette partie se termine par le douloureux chapitre des prisonniers de guerre, surtout ceux qui étaient retenus en Union soviétique.

La troisième partie s'emploie à décrire la déportation de plus de 1100 familles luxembourgeoises vers les camps de Silésie, de Bohême et du Hunsrück. A l'aide de nombreuses photos la vie quotidienne dans ces camps est illustrée. La déportation avec toutes ses chicanes n'a cependant pas réussi à faire taire le patriotisme des déportés. La libération des camps de déportation par les armées alliées, puis le retour à Luxembourg closent cette partie.

La fin du parcours place pratiquement face à face une statue de la Consolatrice des Affligés ramenée d'un camp de déportation et la photo de la Grande-Duchesse Charlotte, les deux figures emblématiques des patriotes.

L'exposition veut avant tout informer par le biais des documents d'époque. Les textes explicatifs, en luxembourgeois, sont volontairement réduits au strict minimum.

Une borne en multimédia, dont le contenu est en constante élaboration, permet au visiteur de s'informer au-delà de l'exposition forcément limitée.

Le Mémorial est ouvert chaque jeudi de 14.30 à 17.30 heures. L'entrée est libre. Pour organiser des visites de groupe on peut téléphoner au N° 35 00 14 ou 48 32 32.

Paul Dostert





Der Bonneweger Kiosk

Auf der Bonneweger Plëss prägt seit Jahren ein stattlicher Bau das geschichtsträchtige Kernstück des größten Viertels unserer Hauptstadt: Wir sprechen vom Musikkiosk auf der Place du Parc. Seine Bedeutung blieb im Wandel der Zeit bis heute erhalten, und somit wollen wir uns hier ein wenig mit der Geschichte dieses Kiosks beschäftigen und auch die Frage aufwerfen, warum solche Bauwerke inzwischen fast gänzlich aus dem Stadtbild verschwunden sind.

Die Entstehungsgeschichte

In einem Kollektivgesuch vom 20. Oktober 1910 waren die Musik- und Gesangsellschaften - *Fanfare de Bonnevoie*, *Fanfare de Hollerich*, die *Société Chorale de Bonnevoie* und die *Chorale de Hollerich* - mit der Bitte an den Gemeinderat von Hollerich herangetreten, die

Anschaffung eines fahrbaren oder zerlegbaren Kioskes in den Ortschaften Hollerich und Bonneweg ins Auge zu fassen.

In der Folge wurden vom November 1910 bis Juni 1913 insgesamt acht interessante Angebote von in- und ausländischen Firmen für die Lieferung von zerlegbaren und fahrbaren Kiosken unterbreitet. Der damalige Gemeinderat konnte sich jedoch angesichts der Umständlichkeit und des kostspieligen Zeitverlustes für den Auf- und Abbau sowie des schnellen Verschleißes nicht dazu entschließen, einen - geschweige denn mehrere - solcher Kioske anzuschaffen.

Außerdem verhinderten die Zeitverhältnisse eine rasche Verwirklichung dieses Projektes: In der Gemeinde Hollerich folgten sich nämlich Schöffensratskrisen und Gemeinderatsauflösungen, letztere in den Jahren 1911 und 1914, so daß für konstruktive Arbeit dabei weder Zeit noch Ruhe blieb. Und mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde diese Angelegenheit dann verständlicherweise ganz in den Hintergrund gedrängt.

Erst im Jahre 1919, auf erneutes Drängen der Ortsvereine, griff der Gemeinderat die Sache wieder auf. Jean Warken, Gemeinderatsmitglied

von Hollerich (20.6.1917 - 22.8.1919) sowie Architekt und späterer Schöffe (22.8.1919 - 1.6.1920) legte der Gemeindeverwaltung ein von ihm ausgearbeitetes Projekt begreifend Pläne und Kostenvoranschlag von je 20.000 Franken vor. Diese Pläne sahen die Errichtung je eines steinernen Kioskes für 60 bis 80 Musikanten in den Ortschaften Hollerich und Bonneweg vor, und zwar einerseits auf dem längs der Escher Straße im Jahre 1903 entstandenen freien Platz bei der neuen Hollericher Pfarrkirche (dem heutigen Peter- und Paul-Platz) und andererseits auf dem freien Platz im Zentrum Bonnewegs, der *Place du Parc*, die die Gemeindeverwaltung von Hollerich zum selben Zeitpunkt zum Preise von 12.000 Franken erworben hatte.

In der Sitzung vom 20. Dezember 1919, unter dem Vorsitz des Bonneweger Bürgermeisters Michel Flammang (1919 - 1920), wurden die betreffenden Pläne nebst Kostenvoranschlag zwecks Errichtung je eines Kioskes auf steinernem Unterbau in beiden Ortsteilen vom damaligen Gemeinderat definitiv angenommen.

Mit dem Unterbau des Kioskes wurde dann unverzüglich begonnen. Gleichzeitig wurde der Belag des Parkplatzes erneuert, und rundum die *Place du Parc* wurden schattenspendende Bäume gepflanzt. Die Vergabe der Bekrönungsarbeiten mit Spitze und Wetterfahne auf dem oberen Teil des Zinkdaches erfolgte gemäß Beschluß des Schöffensrates der Gemeinde Luxemburg am 21. Dezember 1921, nachdem vorher ein erstes, zu hoch angesetztes Preisangebot keine Zustimmung gefunden hatte. Die Beleuchtung der beiden Kioske mittels Gas wurde aufgrund einer Submission im Juli 1922 ausgeführt. Später wurde sie durch eine elektrische Beleuchtung ersetzt, weil Bonneweg bekanntlich erst gegen Ende des Jahres 1923 an die elektrische Stromversorgung angeschlossen worden war. Die endgültige Abrechnung der beiden Konstruktionen belief sich schlußendlich auf ein Gesamttotal von 75.111,45 Franken.

Somit wurde der Bonneweger Musikkiosk gerade noch rechtzeitig fertiggestellt für den Beginn der Jubiläumsfeierlichkeiten der *Fanfare Municipale de Luxembourg-Bonnevoie*, die am 5. Oktober 1898 gegründet worden war und im Jahre 1923 ihr 25jähriges Stiftungsfest feierte, verbunden mit der ersten Fahnenweihe.

Weitere Kioskbauten auf dem Stadtgebiet

Neben den beiden Neubauten in Bonneweg und in Hollerich befand sich seit den dreißiger Jahren ein ähnlicher Musikkiosk mit steinernem Unterbau in Neudorf neben der Pfarrkirche. Ein achteckiger Kiosk in einer Stahlkonstruktion war 1875 von einer Metzger Firma auf der *Place d'Armes* errichtet und zu Beginn der dreißiger Jahre wieder abgetragen worden. Er wurde 1933 durch einen Steinbau gemäß den Plänen des damaligen Stadtarchitekten Nicolas Petit ersetzt und in den Jahren 1963 und 1983 vergrößert (siehe *Ons Stad* Nr. 37). Auch in Merl war gegen Ende der fünfziger Jahre im Hof der Primärschule ein muschelförmiger Kiosk aus Stein gebaut worden, der nur nach vorne offen war und auf dem am 28. Mai 1960 zum ersten Mal konzertiert wurde. In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß bereits im Jahre 1917 eine

Eingabe, versehen mit mehreren Hunderten von Unterschriften, an den damaligen Schöffenrat gerichtet worden war, zwecks Errichtung eines Musikkioskes auf Limpertsberg. Das Gesuch wurde zwar wohlwollend zur Kenntnis genommen, der Kiosk jedoch wurde kurioserweise nie gebaut.

Die Rolle des Kiosks in der Vergangenheit

Der zentrale Musikkiosk auf dem Paradeplatz war seit jeher, dank der vielfältigen musikalischen und gesellschaftlichen Veranstaltungen, ein kultureller Anziehungspunkt für in- und ausländische Gäste, und im Laufe der Zeit bewährte er sich auch als Forum für politische oder gewerkschaftliche Protestmanifestationen und Kundgebungen aller Art. Welche Rolle aber spielten solche Kioske in den einzelnen Stadtvierteln, und warum sind diese heute, abgesehen von der Bonneweger *Place du Parc*, aus dem Stadtbild verschwunden?

Viele Musikfreunde erinnern sich gerne an die beliebten Abendkonzerte der lokalen *Fanfare* oder an die Konzerte bei Gelegenheit der ersten hl. Kommunion, des Kirchweihfestes oder zum *Mammendag*. Nicht selten boten in- und auswärtige Musik- und Gesangsgesellschaften durch die Aufführung alter und moderner Musikwerke den Freunden der Tonkunst einen wahren Genuß. Der echte Musikliebhaber pilgerte, seiner jeweiligen Sonntagspflicht getreu, zu „seinem“ Kiosk, um dort andächtig den Konzerten „seiner“ *Fanfare* zu lauschen, die in schöner Regelmäßigkeit um 11.00 Uhr am Sonntagmorgen aufspielte. Jahrzehntlang war der Kiosk ein zentraler Treffpunkt von jung und alt, ein Ort der Fröhlichkeit, ein Tempel der Freude und der Lebenslust. Mehrmals im Jahr kam er auch bei festlichen Anlässen des weltlichen und religiösen Lebens zur Geltung. Der Kiosk auf der Bonneweger *Plëss* war sogar

einmal zum Altar geworden, und zwar gelegentlich der Gedächtnismesse vom 27. Mai 1945 zur Ehrung unserer Kriegsoffer.

Die soziale und kommunikative Rolle dieser fest im Viertel verankerten Institution schwand dann leider seit dem Beginn der siebziger Jahre dahin. Der Kiosk wurde vor allem durch die Errichtung von Mehrzwecksporthallen und von Kulturzentren, aber auch von Festsälen in anderen öffentlichen Gebäuden in den Hintergrund gedrängt. Von Infrastrukturen also, die wetterunabhängig sind und kulturelle Veranstaltungen zu jeder Jahreszeit gewährleisten und außerdem bessere technische Voraussetzungen



Die Bonneweger Fanfare (1917)
© Photothèque de la Ville de Luxembourg

anbieten. Andererseits kam den Kiosken allmählich auch der würdige Rahmen abhanden, weil der Platz sich infolge von Urbanisierungsmaßnahmen nicht mehr für größere Veranstaltungen eignete. So zum Beispiel in Hollerich, wo das alte Zentrum der Ortschaft durch den Bau der Escher Autobahn anfangs der siebziger Jahre regelrecht gesprengt wurde.

Die Renovierung des Bonneweger Kiosks

Mit der Zeit siechte der alte Kiosk auf der *Place du Parc* in einem immer desolateren Zustand dahin, und bereits gegen Ende der siebziger Jahre wurde der radikale Abriß mehrfach gefordert. Am 27. Februar 1981 beschloß der Schöffenrat jedoch erfreulicherweise, das Gebäude für die Nachwelt zu erhalten, weil diese Konstruktion das letzte Überbleibsel ähnlicher Bauten war, von denen die meisten zwischen den beiden Weltkriegen in den vorerwähnten Stadtvierteln errichtet worden waren.

Ein Kostenvoranschlag betreffend die Renovierung des Kioskes sowie die Neugestaltung der *Place du Parc* fand in der Sitzung vom 25. Februar 1983 die Zustimmung des Schöffenrates. Die betreffenden Arbeiten wurden alsdann durch beschränkte Verdinggabe in kürzester Zeit durchgeführt, und bereits am 3. Juli 1983 konnte die Einweihung gefeiert werden.

Der Wunsch vieler alteingesessener Bonneweger, die beliebten Platzkonzerte im „Salon“ der Ortschaft in ihrer ehemaligen Größe wieder aufblühen zu lassen, blieb aber bis heute leider unerfüllt. Im Rahmen der anstehenden Verschönerung des ganzen Viertels soll jedoch in naher Zukunft auch die mittlerweile etwas verkomene *Place du Parc* samt dem Kiosk neu herausgeputzt werden, damit das alte Zentrum von Bonneweg wieder seiner ursprünglichen Rolle als Ort der Begegnung gerecht werden kann.

Claude Wolwert



Dee Verbruetene vum Leschte Steiwer

't as nët fir d'éischt, datt sech iwwert sou Paweesteng de Kapp zerbrach gët. Scho virun engem gudden Joer war et engem, duerno nach e puer anere Rottenaarbechter opgefall, datt där gelungener, klenger a bestëmmt deierer Paweesteng ënnert de Schlake louchen; einfach sou, mol hei een, mol do een. Am Ufank as geduecht gin, se wire viru laanger Zäit iirtemlecherweis an iirgendwéi ënnert d'Schlake geroden; bis et eng Kéier nuets um Daach vun enger Bud elle geknuppt huet, an ee vun der Nuetsschicht aus dem Schlof gefuer as. Genée sou e Paweestee stouch matzen am Blech vum Daachkulang iwwert der Dir vun der Bud. 't as och e Rapport geschriwwen gin, mä geschitt as näischt. Heinsdo, wa rëm ee vun der Rott sou e Steen tèschent de Gleiser fënnt a schwiert, deen hätt gëschter nach nët do geleën, dann denkt alt mol rëm een un dee Rapport an un dee Paweesteen, deen nuets duurch de Kulang vun der Bud gaange war. Sou e Paweesteen huet zimlech genée 6 x 6 x 6 Zentimeter an as vun engem ongewinntenen, eigentlech ganz schéinen Hellgro mat engem liichte Stach an d'Rosat. Sou e Paweesteen läit zënter de Muergen um Findelpompjeeskommedant séngem Schreifdësch, an de Kommedant bekuckt dee schmanke Steen elo schon eng hallef Stonn laang, wéi wann dat alles nët kënnt wouer sin. 't as ee jo awer nët vun haut a gëschter! 't wir och bal nët ze gleewen, wann hien dee Rapport nët hätt, dee viru bal véier Méint mat zwéi russesche Pilote gemaach gouf.

Deemools huet de Pompjeeskommedant geduecht, d'Russe géifen nach ëmmer Sträitsichen an nach ëmmer an iwwerall en Hoer an der Zopp fannen a mat egal wat fir enge Raiber-geschichte kommen. 't wir op si geschoss gin, hun se steif a fest behaapt; ongeféier eng hallef Minutt virun der Landung hätt et onheemlech widdert hiner Maschinn geknuppt, soten se. Mä un hiner aler Antonov war näischt ze gesinn; kee Lach, keng Téitsch, mol keng Schrëp! Wie soll dann och hei zu Lëtzebuerg, pardon, zu Bouneweg oder zu Hamm, op d'Russe schéissen? A mat wat, wa kee Lach ze fannen as? An dann och nach an der Nuecht, well 't war kuurz virun zwielef Auer! D'Russe waren natierlech nët zefridde mat där Enquête, an dee vun hiner Ambassade och nët, mä wat sollt de Findelpompjeeskommedant da maachen? An säi Chef, de Findelskommedant, huet och esou geduecht.

A lo dat do! Dee Paweesteen hun d'Techniker him de Muergen op de Schreifdësch geklaakt. De Steen hätt ganz fest tèschent de viischte Rieder vun enger Cargomaschinn gestach, déi gëscht'r Owend nach spéit aus Namibia koum. Déi Piloten haten och eppes héiere widdert hir Maschinn knuppen, a wéi d'Maschinn opgesat huet, hätten se direkt

gemierkt, datt eppes mam viischten Train nët an der Rei wir.

Du sin dem Pompjeeskommedant op eemol d'Russen nees agefall. Ëmstand, déi hate wiirlech nët gefuebelt! Mä wéi schéisst een da mat Paweesteng op e Fliger? A vu wou aus? Dat gët et dach nët!

An dann och nach nuets! Soll hien da lo déi Bouneweger oder Hammer froen, ob nët vläicht ee vun hinnen zoufälligerweis eng Paweestengskanoun hätt?

Nuets! De Kommedant vun de Findelpompjeen hieft de Kapp, wéi wann en aneren dat Wuert lo haart ausgeschwat hätt. Natierlech! Dat as et! Dat waren zwou Maschinnen, déi allebéid nuets rakoumen; vill ze spéit; zu enger Auer, wou de Findel fir richtig zou as. Ma sécher! Hien huet dach nach anzwousch eng Kopie vun deem verréckten Bréif vu virun zwee Joer, dee kee Mënsch eescht geholl huet! Déi Kopie muss dach nach am Reklamatiounsdoossier sin! Wann nët, dann huet de Findelskommedant bestëmmt d'Original nach! Wat de Findelskommedant an säi Pompjeeskommedant nët wësse kënnen - dee verréckten Bréif staamt vun engem Personnage, deen zu Bouneweg als „dee Verbruetene vum Leschte Steiwer“ bekannt as; deen Honnertste weess nämlech, wéi dee richtig heescht. Séng Kanner hun sech scho laang duurch d'Bascht gemaach, an d'Fra war him souwisou mat Zäit gestuerwen. E Gléck fir d'Fra, hun d'Nopere vum Leschte Steiwer deemools gesot.

Dee Verbruetenen huet e grousst Häus, mä dat steet souzesoen eidel. Hien haust uewen um

Späicher, deen hie selwer ausgebaut huet, kacht sech do, drénkt do a läuschtert do klassesch Musek. Déi leeft de ganzen Dag a meeschtens och nuets, well dee Verbruetene kann nuets nët schlofen. Hie versicht dat zënter drësseg Joer ëmmer nees, mä zënter datt hie virun drësseg Joer op engem Fuesbal zu Hesper e Paweesteen widdert de Kapp krut, as et mam Schlof sougutt wéi gedoen. Hie leet sech an d'Bett, säi schwaaarz Kueder täselt sech bei säi Kapp a spénnt him eppes an d'Ouer. Et leeft och nach eng Stonn laang Mozart, heinsdo enttompt hie wiirlech fir e puer Minutten, mä dann dimmert meeschtens e Fliger iwwert d'Häus, an dann as et fir de Rescht vun der Nuecht mam Schlof gedoen.

„Ech schéissen eng Kéier ee rof!“, huet e mol „beim Vito“ gegrommelt, mä déi, déi beim Vito hire Patt drénken, déi hun aner Saachen am Kapp, as wéi deem Verbruetenen nozeläuschten, wann dee mat sech selwer schwätzt.

Virun zwielef Auer geet hien ni an d'Bett, well soulaang dueren se jo Radau iwwert séngem Kapp maachen. An dofir gët hie vu Kéier zu Kéier méi rosen, wann se nach no zwielef kommen. Hien erwächt schon, wann de Fliger nach kilometerwäit wech as. Da steet hien op a geet bei déi grouss ausgebauten Daachfënster an huet schon e Paweesteen am Grapp. Da klappt hien d'Fënster héich a kuckt, wéi déi gräisslech Luuchten um Himmel ëmmer méi no kommen. Hien héiert, wéi de Radau an der Schneis ëmmer méi haart gët, an dann, wann d'Luuchte bal iwwert dem Daach sin, da schéckt hien säi Steen op si lass. Direkt duerno as hien



nët méi verblent, da gesäit hien dat schwaarzt Ongeheier fir e puer Sekonnen; méi awer och nët, well dann as d'Dimmerwieder schon iwwert den Daach wech. Hien héiert de Fliger souguer nach, wann dee just gelant as, an da fret en sech all Kéier: Hues d' n e geroden? Wann hien dat nëmmen eng eenzeg Kéier gewuer géif!

De Kueder läit da schon ënnert dem Bett a kënnt réischt Stonnen duerno ervir. Hie selwer kräicht nees ënnert d'Decken, mä 't as ëmmer datselwecht. Hie kënnt grad sou gutt opbleiwen. Zënter drësseg Joer geet dat sou. De Kommandant vun de Findelpompjéi liest d'Kopie vun deem Bréif lo scho fir drëtt. „Wann dat nët ophéiert, da baatschen ech ee rof!“, steet do; hie selwer hat dee Saz deemools rout ugestrach. Hie kombinéiert: 't huet nët opgehéiert; 't kënnt ëmmer nees vir, datt der nach nuets landen. An dofir schéisst nuets ee mat Paweesteng. Mä wéi mécht deen dat? A wat sin dat iwwerhaupt fir Paweesteng? Sou eng hat hie virdrun ni gesinn! Sin dat ieren extra Terroristepaweesteng? Jeejeejee!

De Pompjeeskommandant vum Findel an och de Findelskommandant selwer gin et ni gewuer, well si dat, wat e puer Woche méi spéit geschitt, och nët matkréien. Doriwwer gët et wuel nees e Rapport, dës Kéier souguer e Jandaarmeriesprotektoll, mä d'Jandaarme schécke jo awer keng Kopie vun hire Protektollen op de Findel!

E puer Woche méi spéit sichen d'Nopere vum leschte Steiwer no deem Verbrutenen, well deem säi schwaarze Kueder schon Deeg laang wéi verschotert dorëmmer leeft. Wéi se dee Verbrutenen op séngem Späicher fannen, mengen se, se missten d'Jandaarme ruffen. Déi kommen och a kucken sech dee Verbrutenen un a verstinn d'Welt nët méi. Dee Verbrutene sëtzt mäusdout widdert der Mauer, an nieft him läit e Koup Paweesteng – zimlech klenger –, an an der Dachfënster hängk e laangt Stéck Gummi, vun deem dee Verbrutenen de Wupp mat engem Stéck Lieder drun an engem Paweesteen dran an den Hänn hält. Bäussent der Fënster as een Enn vum Gummi un enger décker hëlzener Guewel festgemaach, an déi stécht am Rouer vun enger aler Televisiounsantenn.

„Dat as jo eng riseg Schleider!“, wonnert deen éischte Jandaarm sech; „eppes wéi dem Goliath séng!“

„Awer eng kapotten!“, seet deen zweete Jandaarm an der oppener Daachfënster. „Iwrengens hat de Goliath guer keng Schleider, dat war den David, wann s de déng Bibel kenns!“ Duerno gët hie rëm eescht. „Deen Dabo muss e puer Meter no hannen a mam Kapp widdert d'Mauer geflu sin, wéi de Gummi gerass as. Domat konnt dee jo bis déisäit op d'Rangéiergleiser schéissen!“

„Wat sees de?“, jätzt deen éischte Jandaarm, well an deem Abléck hummert e Fliger iwwert de Leschte Steiwer; sou niddreg, datt deen zweete Jandaarm de Kapp mat der Jandaarmskap séier zur Daachfënster ran zitt.

josy braun



lmedia

Ein Lift für die Bonneweger Fußgängerbrücke

Damit ältere und behinderte Menschen künftig auch die praktische „Passerelle“ zwischen dem Bonneweger Ortszentrum und dem Bahnhofsviertel benutzen können, ließ die Stadt Luxemburg auf der Bonneweger Seite einen modernen Aufzug errichten, der dieser Tage fertiggestellt wird.

Batty und die Modegala

Batty Zimmer-Kummer und seine Frau Marguerite haben von betuchten Verwandten zwei Eintrittskarten zur Modegala des Toten Kreuzes im hauptstädtischen Cercle-Gebäude geschenkt bekommen. Zur Vorstellung gelangt dort an diesem Abend die neue Frühjahrs- und Sommerkollektion der bekannten Modeschöpferin Kroko de Flanell (nicht zu verwechseln mit ihrer noch berühmteren Vorgängerin Coco Chanel).

Zu diesem regelrechten Mode-Event sind ein Dutzend Mannequins des renommierten Hauses Père Lachaise extra in Containern aus Paris nach Luxemburg eingeflogen worden, und natürlich ist alles auf den Beinen, was Rang und Namen hat. Luxemburgs High-Society hat sich in Schale geworfen, um der glamourösen Wohltätigkeitsveranstaltung beizuwohnen.

Mit ihrem alten Lada Samara fahren Batty und Marguerite in den Parking unter dem Knuedler. Sie sind verständlicherweise aufgeregt, denn es ist das erste Mal, daß sie einem Mode-defilee beiwohnen, bei dem wirkliche Haute Couture gezeigt wird. Daß ihnen die Eintrittskarten im Gegenwert von stolzen 4.500 Franken das Stück von Marguerites Taufpaten, dem Luxemburger Botschafter in der Mongolei Bernard Blamage und dessen Gattin Désirée Blamage-Kußnacht geschenkt wurden, ist eigentlich einem Mißgeschick zu verdanken.

Frau Botschafterin Kußnacht hat sich einen Tag zuvor beim Anprobieren ihrer diversen Cocktailkleider derart verausgabt, daß sie im Angesicht ihres Spiegelbildes urplötzlich von einer tiefen Depression übermannt wurde. Der Zahn der Zeit ist an ihr nicht spurlos vorübergegangen, und eine stattliche Anzahl überflüssiger Pfunde haben dazu beigetragen, daß sie in fast allen ihren teuren, jungmädchenhaften Gesellschaftskleidern ziemlich lächerlich wirkt.

Ihre letzte Akquisition, ein azurblaues, wadenlanges, figurbetontes und schwingendes Ballonröckchen aus ripsbindigem, querge-ripptem Gewebe, mit wasserlinienartiger Lichtreflexmusterung, läßt die 69jährige wie eine aufgedunsene Wasserleiche in einem bunten Taucherkostüm aussehen. Weder Schminke, noch Lidschatten und Lippenstift, noch die Komplimente und das geduldige Zureden des Gatten Bernard Blamage, können etwas bewirken.

Madame Kußnacht, verehelichte Blamage, bricht vor dem großen, venezianischen Schlafzimmerspiegel in Tränen aus und überhäuft ihren Mann mit Vorwürfen: "Ich habe nichts anziehen. So kann ich nicht unter die Leute. Wir bleiben zu Hause." Ein schriller Schrei, und sie läßt sich elegant in Ohnmacht fallen, sinkt zu Boden, auf ihre darniederliegende Mufftasche, auf der sie soeben noch zornentbrannt herumgetrampelt ist.

Und so sind die Zimmer-Kummers zu den teuren Eintrittskarten gekommen.

Großmutter Amelie versorgt an diesem Abend die Kinder Steve und Iris sowie das Meer-schweinchen Emil. Batty und Marguerite lenken gleich in der Eingangshalle belustigte und mitunter sogar verächtliche Blicke der umstehenden Damen und Herren auf sich. Ihre Erscheinung entspricht nicht der Etikette.

Während Batty eine graubraun karierte Sportjacke mit eigentlich nicht dazu passender dunkelblauer Hose und braunen Schuhen trägt, hat Marguerite sich statt für das vorgeschriebene Cocktailkleid für ein langes, sommerliches Abendkleid mit auffallendem Sonnenblumenmuster entschieden, das sie sich bei C&A vor einem Jahr aus Anlaß der ersten heiligen Kommunion ihrer Tochter Iris gekauft hatte. Es ist also noch so gut wie neu und riecht nach Mottengift. Darüber trägt sie eine Stola aus Kaninchenfell.

"Proleten! Hach! Hast du die beiden gesehen? Kostümiert wie zum Karneval! Und er trägt braune Schuhe! Wer trägt denn heute braune Schuhe nach 18.00 Uhr? Eine Todsünde ist das!" Madame Putti Purzel, die einen karminroten Ballonrock mit Bolero-Jäckchen trägt und Inhaberin einer stadtbekannten Parfümerie ist, kichert boshaft. Ihre Freundin Yvonne-Marberrie, eine namhafte Autorin, greift sich kopfschüttelnd ans Bernstein-Collier.

Sprachlos, mit offenem Mund, begafft sie das exotisch wirkende Ehepaar Zimmer-Kummer, das recht unbeholfen in diesen besseren Kreisen wirkt. Batty fühlt sich nicht wohl in seinem engen Hemdkragen. Der Knoten seiner grellgrünen Krawatte sitzt schief. Unsicher führt er Marguerite am Arm in den großen Saal, wo bereits die Crème der hauptstädtischen Geschäftswelt, Arztgattinnen, Politiker, Diplomaten und die Hofberichterstatte der Provinzpresse Platz genommen haben.

Dem Auge bietet sich ein Bild für die Götter. Man ist richtig verblendet angesichts soviel Prachtentfaltung, denn natürlich hat sich die städtische Bourgeoisie in Schale geworfen. Gold- und perlenbehangene Dekolletés, teure Seidenstoffe, glänzende Cocktailroben werden vorgeführt. Die Luft ist parfümgewässert. Bläßliche Erscheinungen in dezenten schwarzen Roben plaudern mit solariumgebräunten Damen in großzügig ausgeschnittenen Etui-Kleidern über den letzten Skiurlaub in Davos oder über die bevorstehende Antiquitätenmesse.

Batty und Marguerite haben in der zweiten Reihe vor dem Laufsteg Platz genommen. Ein

ungarisches Kammerorchester spielt den Wilhelmus. Der Saal erhebt sich ehrfürchtig. Die Schirmherrin des Abends, eine Herzogin und deren entfernte Verwandte aus dem Hause Würzemberg, die beide aber seltsamerweise gar keine Regenschirme dabei haben, werden von den Sponsoren des Galaabends, dem Präsidenten einer Großbank vom Platze und seiner wie eine Bonbonniere wirkenden Gattin hereinbegleitet, die ein goldenes Fabergé-Ei als Handtasche bei sich trägt.

Die Ehrengäste geruhen Platz zu nehmen. Der Saal setzt sich. Mit dem Rücken an der Wand beziehen zwei Leibwächter in Zivil Stellung. Sie rühren sich den ganzen Abend nicht von der Stelle und beobachten das Geschehen mit wachen Augen.

Ein distinguiert Herr im dunklen Nadelstreifenanzug, der für die Choreographie verantwortlich zeichnet, tritt vors Publikum und begrüßt die Gäste. Er lobt das große Modeverständnis und die unübertreffliche Grandeur der Schirmfrau und ihrer Kusine und bedankt sich unzählige Male bei den Sponsoren und Spendern des Abends, ohne deren Hilfe die aufwendige Organisation, das anschließend servierte Büfett und die reich bestückte Tombola nicht zustande gekommen wären. Sodann erklärt der Herr die Gala für eröffnet.

Das rauschende Defilee kann beginnen. Techno-Rhythmen wechseln sich mit Einlagen von Edith Piaf und Barockmusik ab. Nun sind die Mannequins am Zuge. Es sind zierliche Erscheinungen, bildhübsche Models, die so schlank sind, daß Batty und Marguerite aus dem Staunen nicht herauskommen. „Wenn eine von denen eine Kartoffel ißt, bekommt sie direkt einen dicken Bauch“, entfährt es Batty. Marguerite schüttelt mißbilligend den Kopf und sieht ihren Mann vorwurfsvoll von der Seite an.

Die Kreationen aus dem Hause Lachaise begeistern das Publikum. Elfenbeinfarbene Stoffe und zarte Pastelltöne bestimmen die Frühjahrs- und Sommerkollektion. Es gibt sowohl einfache und elegante Cocktailkleider, als auch eng anliegende, figurbetonte Abendkleider. Schrill wirken dagegen die Kreationen mit krinolineartigen Elementen, gemusterten Borten, *Culs de Paris* und atemberaubenden Stickereien.

Die Kollektion reicht von glitzerndem Goldbesatz und Moiré über glänzende, weiße Seidenstoffe bis zu frivolen Faltröcken mit erfrischenden Blumenmotiven mit ausgewähltem Schuhwerk. Ja, sogar geblühte Pantoffel kommen zur Vorführung! Besonders kapriziös wirken die fast transparenten, schwarzen Abendkleider aus Tüll und fein durchwirkten Spitzenstoffen. Die überdimensional großen Hüte kosten bestimmt ein Vermögen, denkt Marguerite. Die zerbrechlich wirkenden Mannequins machen die kühnsten Verrenkungen. Sie tun es allerdings mit viel Grazie, damit die Vorzüge der Kollektion voll zur Geltung kommen.

Das Defilee dauert knapp eine halbe Stunde. Das Publikum ist begeistert und zollt gebührenden Applaus. Man erhebt sich. Die Schirmfrauen werden hinausbegleitet. Kaum sind sie draußen, kommt Unruhe auf. Einige Gäste, die sich eben noch würdevoll und still verhielten, springen sogar auf. Stühle werden umgeworfen. Es faucht, zischt und geifert. Man

rempelt sich gegenseitig an, drückt den Nachbarn oder die Nachbarin unsanft weg, bahnt sich den Weg nach draußen, stolpert, springt, läuft, schlägt Purzelbäume.

Einige ältere Damen werden umgeworfen. Fast werden sie zertrampelt. Es ist Zeit zum Essenfassen. Im *Salon bleu* und im *Salon rose* sind die Speisen angerichtet. Die hauptstädtischen Restaurants und Feinkostläden haben sich nicht lumpen lassen. Von Austern über Kanapees mit Gänseleber bis zu Lachsschnitten und Konditorwaren en masse - alles, was das Herz begehrt. Der Champagner und die erlesenen Rotweine fließen in Strömen. Die heiße Schlacht um das kalte Büfett kann beginnen.

Binnen zehn Minuten verwandeln sich die kunstvoll angerichteten Tische in ein Schlachtfeld. Gefräßige Mäuler werden gestopft, rot lackierte Fingernägel grapschen nach den teuren Köstlichkeiten, Teller gehen in Scherben, Gläser werden umgestoßen und zerschellen am Boden. Die Bedienung hat ihre liebe Mühe, für Nachschub zu sorgen. Die Platten und Teller mit Speisen und Getränken werden ihnen aus den Händen gerissen, noch bevor sie die Tische erreichen.

Batty und Marguerite haben sich in einer Ecke in Sicherheit gebracht und warten scheu auf einen günstigen Moment. Als Batty sich endlich traut, zu einem der Tische vorzudringen, ist nicht mehr viel übriggeblieben. Ein paar klägliche Reste, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, achtlos hingeschmissen, zerdrückt, als seien sie

wiedergekaut. Batty kratzt einige Essensreste zusammen auf einen Teller, setzt ihn dann aber wieder ab und zuckt hilflos die Achseln. Marguerite ist erschrocken. Daß sich diese Gesellschaft aus wohl situierten Leuten so plötzlich in eine Meute ausgehungelter, wilder Bestien verwandelt hat, ist ihr unheimlich.

Es ist jetzt ruhiger geworden. Die Gäste sind satt. Man hat sich zurück in den großen Saal begeben, wo die Ziehung einer vielversprechenden Tombola angesagt ist. Es winken wirklich tolle Preise, die natürlich allesamt von spendablen Geschäftsleuten gestiftet wurden.

Der erste Preis ist eine Luxusagenda aus Krokodilleder aus dem Hause Père Lachaise im Gegenwert von 97.500 Franken. Verlost werden ebenfalls Reisen nach Bitsch-Kleinasien, Vatikanstadt und Wemperhardt, ein Fahrrad, ein Luxuskoffer, ein Seidentepich, eine Silberplatte, ein Seidenschal aus dem Hause Hermès, ein Aschenbecher aus italienischem Porzellan, eine Espressokanne von Alessi, einige alte Holz- und Kupferstiche, mehrere Gutscheine für Abendessen in verschiedenen Restaurants sowie Büchergeschenke. Der ganze Ramsch findet großen Zuspruch. Die Tombola-Lose à 500 Franken das Stück sind fast ausverkauft.

Der Herr im dunklen Nadelstreifenanzug und die Vorsitzende der hauptstädtischen Sektion des Toten Kreuzes schreiten zur Ziehung der Tombola. Die jeweiligen Gewinner werden mit vielen "Aaahs und Oooohs" bedacht. Hier und dort fallen hämische Bemerkungen, wie:

"Jetzt hat die dicke Kuh doch tatsächlich ein Fahrrad gewonnen. Was will die denn damit?" oder etwa: "Nun schau dir mal an, die alte Schachtel schleppt schon wieder den Hauptgewinn ab. Letztes Jahr hatte sie schon den wertvollen Seehund von Lalique gewonnen. Wenn das mal mit rechten Dingen zugeht."

Der Galaabend neigt sich dem Ende zu. Draußen im Flur liegen die zerbrechlichen Mannequins aus dem Hause Père Lachaise leblos am Boden. Einige sind in tausend Scherben gefallen, andere röcheln und geben letzte Lebenszeichen von sich. Sie wurden im Gewühl umgestoßen, achtlos hingeworfen. Die Männer vom Hygienedienst und die Putzfrauen werden am nächsten Morgen alle Hände voll zu tun haben, denn der Cercle sieht aus wie ein Kriegsschauplatz.

Es ist spät geworden. Die Gäste gehen über die Leichen der Models, hinaus, nach Hause, mit dem Gefühl, daß es ein interessanter, abwechslungsreicher, kultureller Abend war. Mit der Gewißheit, etwas für einen guten Zweck getan zu haben. Denn mit dem Erlös der Modégala wird ein Waisenhaus für streunende Kinder finanziert. Damit sie nicht später als Jugendliche im Centre Aldringen oder im Stadtpark herumlungern, den Damen der oberen Gesellschaftsschicht eins über die Birne hauen, ihnen die Luxusagenda aus Krokodilleder klauen. Das Nerzfell über die Ohren ziehen.

Jacques Drescher





Abbé Jean Heinisch †

In memoriam



A l'aube du 25 janvier dernier est décédé à l'âge de 84 ans l'abbé Jean Heinisch, curé-doyen de la paroisse du Sacré-Coeur à Luxembourg-Gare.

Ce prêtre, d'une humanité profonde, était une personnalité peu commune. Il était apprécié non seulement de tous ses paroissiens mais aussi de beaucoup d'autres habitants de la ville, quelle que fût leur conception religieuse ou philosophique, et cela tant pour sa bienveillance exceptionnelle que pour la compassion profonde qu'il avait eue sa vie durant pour les malheurs et les détresses d'autrui. Il n'était pas seulement un pasteur compréhensif, mais ses actes témoignaient toujours d'une charité réelle, pleine de bonté et d'indulgence.

Monsieur Jean Heinisch était né à Bissen le 7 mars 1913. Après avoir fréquenté l'école primaire de son village natal il fit ses études secondaires au lycée classique de Diekirch de 1926 à 1933 pour poursuivre ensuite sa formation théologique au séminaire de Luxembourg de 1933 à 1939.

Ordonné prêtre le 16 juillet 1939, il fut affecté à la paroisse du Sacré-Coeur de Luxembourg-Gare, au sein de laquelle il passera toute sa carrière sacerdotale. Vicaire dans cette paroisse de 1939 à 1953, il quitta alors son service pour assumer la charge d'aumônier de l'école privée du *Fieldchen*, connue comme Pensionnat de la Ste Famille.

Après avoir exercé cette tâche pendant presque huit années, il fut appelé le 1er septembre 1961 à prendre la relève de Mgr. Mathias Erasmey qui était décédé le 15 février 1961. Celui-ci, d'abord curé à Bonnevoie et ensuite curé-doyen de l'église

de St-Michel, avait été muté à la paroisse du Sacré-Coeur qui venait d'être instaurée au quartier de la Gare et dont l'église nouvellement construite avait été mise en service en 1933. A partir de ce transfert, le siège du doyenné groupant les paroisses de la Ville ne relevait plus de l'église de St-Michel, mais bien de celle du Sacré-Coeur, où l'abbé Jean Heinisch était devenu le second curé-doyen. En dehors des nombreuses et difficiles tâches que lui avait imposées la gestion de sa paroisse et du doyenné dont il avait la charge, l'abbé Jean Heinisch était connu surtout pour le rôle éminent qu'il jouait dans plusieurs institutions sociales qui étaient son oeuvre et dont le rôle ne devait pas cesser de croître. Dans ce contexte, on n'a qu'à penser à la Fondation du Tricentenaire et à l'association connue comme Maison de la Porte Ouverte, oeuvres qui pendant de longues années n'ont pas cessé d'augmenter leurs efforts pour collaborer à améliorer le sort des défavorisés et des malheureux.

Finalement la ville se doit surtout d'insister sur le rôle que pendant une trentaine d'années le curé-doyen Heinisch n'a cessé d'exercer en tant que membre de la commission scolaire, ne ménageant aucun effort pour donner aux écoles primaires de la capitale une orientation sociale correspondant à l'esprit du temps que nous vivons.

Longtemps encore le souvenir reconnaissant de la ville de Luxembourg perpétuera dans l'esprit des habitants l'image de la personnalité remarquable que fut le doyen Jean Heinisch, *den Dechen vun der Gare*.

Henri Beck

Zum Gedenken Jean-Pierre Fiedler †

Durch eine unerbittliche Krankheit verlor die Stadtverwaltung frühzeitig ihren rührigen und kompetenten Mitarbeiter Jempi Fiedler.

Im Alter von 25 Jahren kam J.P. Fiedler 1968 zur Stadtverwaltung, wo er die Buchbinderabteilung aufbaute. Im Laufe der Jahre vertiefte er seine kunsthandwerklichen Fähigkeiten im *Centro del bel Libro* in Ascona. Eines seiner ersten großen Werke war die Fertigung eines neuen *Livre d'Or* der Stadt Luxemburg. Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre beteiligte er sich an internationalen Buchausstellungen, so etwa 1979 in Lausanne, 1980 in Wien, 1981 in Leipzig und 1984 in Paris. Während dieser Jahre belegte er auch mit Erfolg Kurse an der Pariser *Ecole Estienne*, die es ihm ermöglichten, sich in den Dekorationstechniken weiterzubilden. In diesen Jahren wurde ihm denn auch des öfteren die Herstellung der offiziellen Geschenke bei Staatsbesuchen aufgetragen.

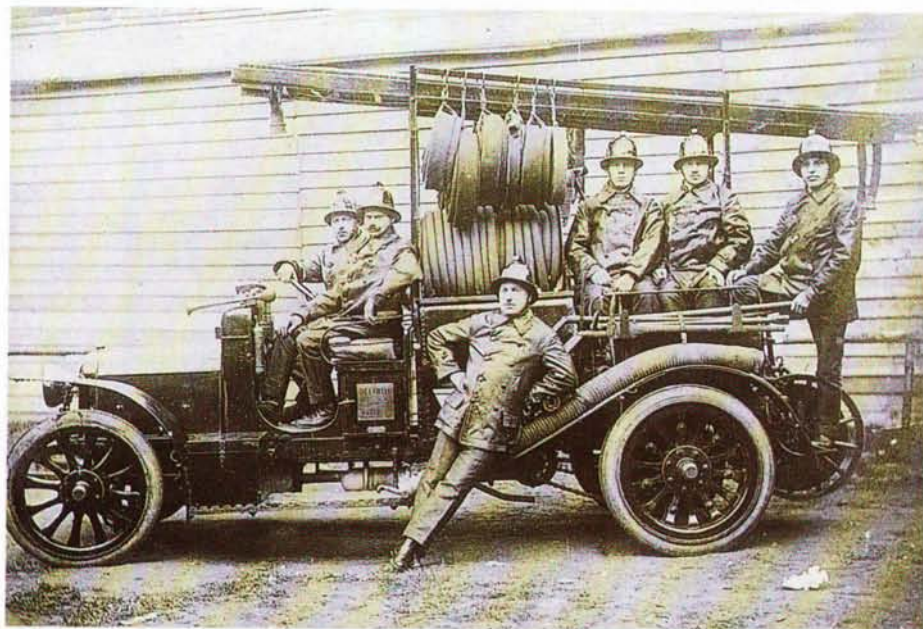
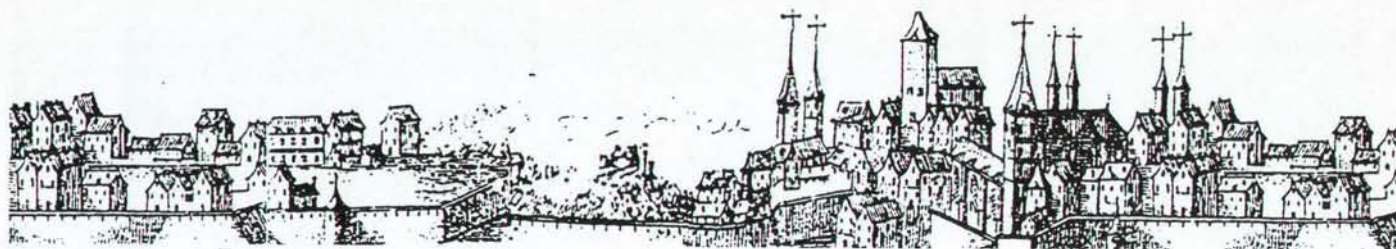
Von 1980 bis 1990 verwaltete er das Museum J.P. Pescatore (Villa Vauban), eine Tätigkeit, bei der ihm die Lösung der technischen Probleme bei Ausstellungen oblag; die es ihm aber auch ermöglichte, selbst Ausstellungen zu organisieren (*Métiers d'Art en France*, *Visions sans Frontières*, *Paul Belmondo*).

Ab 1983 half er maßgeblich beim Aufbau der Photothek der Stadt Luxemburg, indem er die Photokollektionen der Stadt aufarbeitete, um sie einem größeren Publikum zugänglich zu machen und um weitere Dokumente und Kollektionen zu erwerben. Des weiteren lieferte er einen entscheidenden Beitrag zur Organisation des Ausstellungszyklus *La Ville et son passé récent*.

Jempi Fiedler verstarb am vergangenen 4. Februar im Alter von nur 54 Jahren in einer Pariser Klinik.



Roland Schleich



75 Joer Beruffspompjeën

Anlässlich dieses runden Geburtstags der hauptstädtischen Berufsfeuerwehr, der bereits im vergangenen Sommer gefeiert wurde, hat die Stadtverwaltung ein Buch herausgegeben, in dem die bewegte Geschichte des Feuerlöschwesens in unserer Hauptstadt in Wort und Bild zur Sprache kommt.

Auf 240 Seiten dokumentiert der grafisch sehr gelungene Jubiläumsband sämtliche Entwicklungsphasen der hauptamtlichen Rettungsdienste, von den bescheidenen Anfängen im Jahre 1922 bis zu den heutigen hochspezialisierten Einsatzmöglichkeiten. Das Buch ist in fünf Kapitel unterteilt. Nach einem historischen Exkurs und einem

Überblick über die verschiedenen Aspekte des Feuerlöschwesens sowie der Notarzt- und Ambulanzdienste ist der dritte Teil den Sport- und Freizeitaktivitäten der beruflichen Helfer gewidmet, während in den beiden letzten Kapiteln der gesamte Personalbestand sowie der Fahrzeugpark von 1922 bis heute aufgeführt werden. Hier kommen natürlich vor allem die Liebhaber der roten Feuerwehrwagen voll auf ihre Kosten, denn die Entwicklung des Fahrzeugparks - mit sämtlichen Modellen und allen technischen Details - wird in Text und Bild anschaulich erläutert.

Das Buch *75 Joer Beruffspompjeën* kann durch die Überweisung von 1.450 Franken (plus 100 F Versandkosten) auf das Postscheckkonto 137500-51 der Stadt Luxemburg bestellt werden.

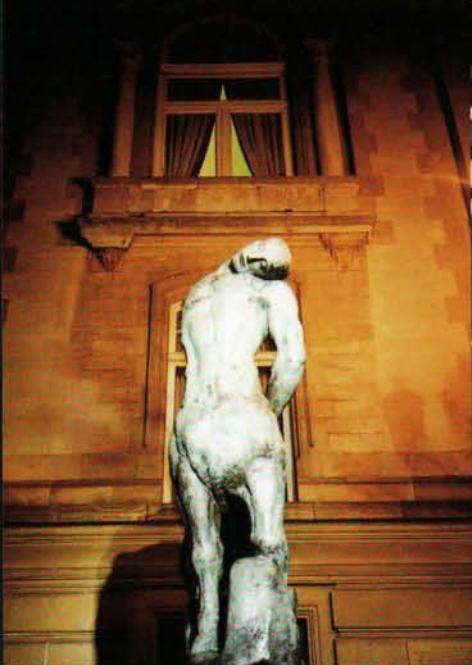


AEDILES VRBIS STATVERVNT
IN REFVGIO AVREVALLIS
RENOVATO MVSEI CAVSA
VESTIGIA PRAETERITA EXPONERE
VT CIVES VISV LAETENTVR

A.D. 1996

Un chronogramme pour le Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg

Un chronogramme est une phrase ou une inscription en latin dans laquelle la somme des lettres majuscules qui sont en même temps des chiffres (I, V, X, L, C, M, etc.) donne l'année d'un événement historique auquel se rapporte l'inscription. Le chronogramme en question, qui a été réalisé par le professeur Albert Decker et qui est gravé dans une plaque située près de l'entrée du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, donne l'année 1996, année de l'inauguration du musée. Traduction: Les édiles de la ville ont décidé d'exposer dans le refuge d'Orval restauré pour y installer un musée, les objets du passé afin que les citoyens se réjouissent en les regardant.



Luxembourg, ville de la sculpture

Vom 21. Juli bis zum 5. Oktober 1997 waren insgesamt 22 Werke der bedeutendsten Bildhauer dieses Jahrhunderts auf dem gesamten Stadtgebiet zu bewundern. Der Fotograf Bruno Baltzer erinnert mit seinen eindrucksvollen Bildern an dieses einmalige Freilichtmuseum.

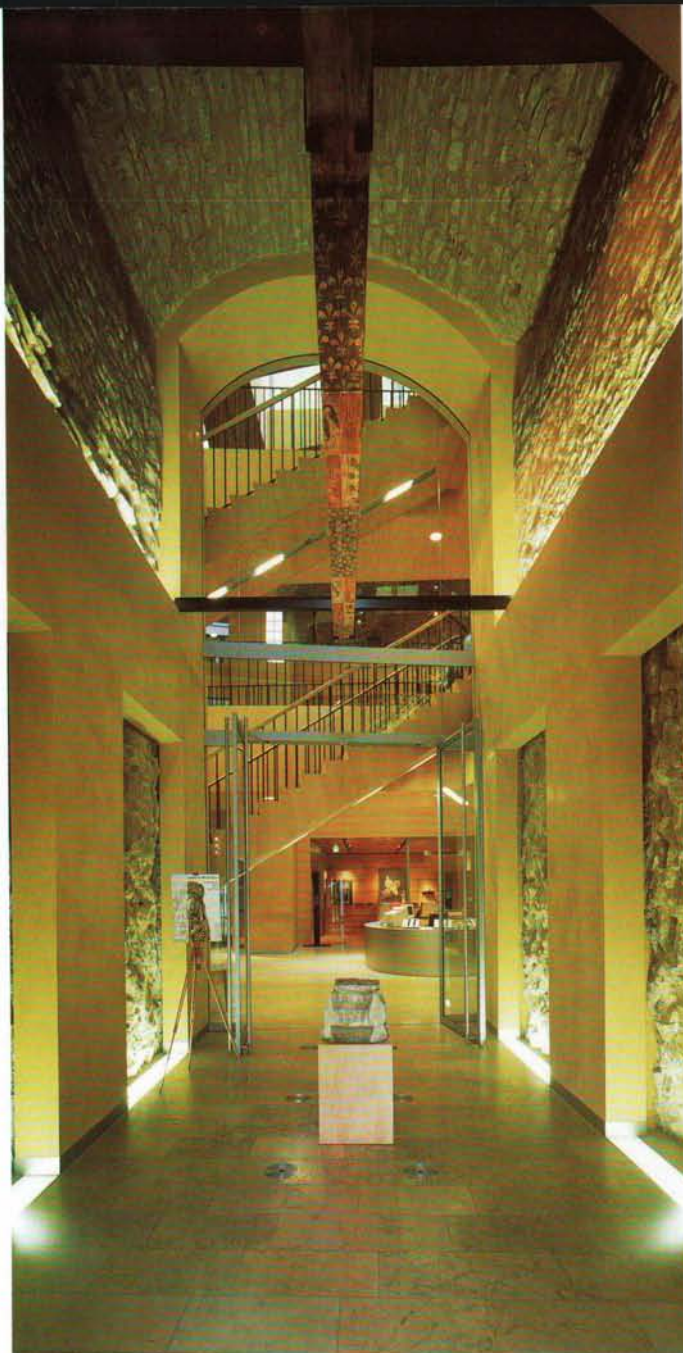




AGENCE BACHILLON
ROCKENBROD

M.S.A.

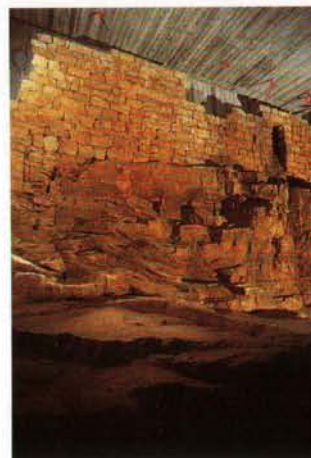




Christof Weber

En descendant ces jours-ci la rue du Marché-aux-Herbes en direction du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, l'attention du flâneur est attirée par des calicots hauts en couleurs qui ornent depuis peu la verrière du Musée. En y regardant de plus près, il se rendra compte que ce qui ressemble à un paisible village gaulois est en vérité la ville de Luxembourg telle qu'elle aurait pu avoir l'air au 12^e siècle: cette vue insolite est destinée à éveiller la curiosité des passants. Dès que l'ascenseur panoramique se met en mouvement, telle une machine à remonter le temps, un voyage dans le passé médiéval commence.

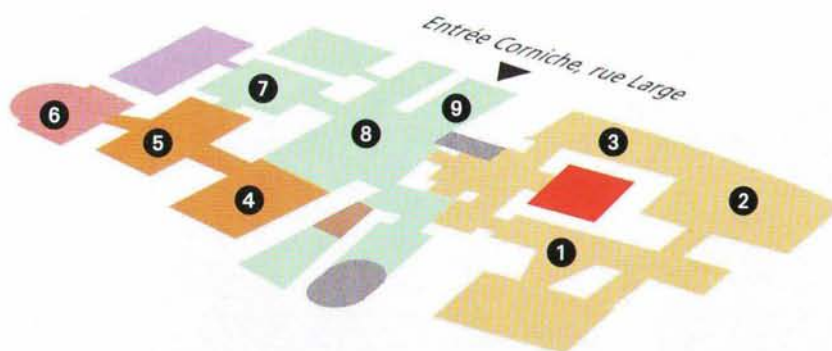
L'exposition „Vivre au Moyen Âge: Luxembourg, Metz et Trèves” au Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg



Luxembourg
Dans la crypte archéologique
aménagée Rue de la Reine
on aperçoit les vestiges de la
deuxième enceinte de la ville
et du fossé creusé dans la
roche datant de la fin
du 12^e siècle

Les vases de Wiltheim

Dans la première salle le visiteur admirera les objets les plus anciens de l'exposition datant des époques franque et carolingienne. La céramique et les éléments de parure découverts à Ste Irmine à Trèves reflètent la vie de tous les jours aux origines d'une ville qui est déjà un important centre économique et politique à une époque où Luxembourg n'avait même pas encore son château comtal. En effet celui-ci remonte seulement à la fin du 10^e siècle comme le documente la charte d'échange de 963 entre le comte Sigefroi et l'abbaye de St. Maximin.



**„Si nous avons paix dedans
nous avons paix dehors.”**

Le thème de la deuxième salle – les murs d'enceinte en tant que symbole de la ville – est introduit par les deux maquettes représentant la ville vers l'an mil et vers 1500 et illustré d'une part par des trouvailles archéologiques récentes provenant des deux premiers fossés de la ville de Luxembourg et, d'autre part, par des gravures du 16^e siècle ainsi que l'inscription de la Porte Ste Barbe à Metz.

Moules à pain d'épices et la „Schueberfouer“

La suite du parcours montre les productions de la ville archéologiquement détectables: fibules, poteries, plombs à drap, patenôtres, tannerie et cordonnerie et autres carreaux de poêle. Les objets exposés dans la salle 3 documentent l'importance des échanges internationaux depuis la création d'une foire par Jean l'Aveugle en 1340. La diversité des origines des produits importés à cette occasion est étonnante: poterie en grès allemande, verrerie française, couteaux anglais et flamands, drap anglais, flamand, allemand et français. Les provenances diverses des monnaies et le grand nombre de poids de monnaie d'or témoignent de l'intensité de ces échanges.

Metz
Plafond peint
„Homme sauvage“,
13^e siècle, bois polychrome
Musées de la Cour d'Or, Metz



De la Madone de l'Acht au Graouilly de Metz

Les groupes sociaux en ville et les objets de la vie quotidienne prennent la relève dans les deux salles suivantes (5 et 6). Juifs, hommes d'église, pèlerins, bourgeois, bigots, enfants s'empressent à nous montrer leurs passe-temps favoris: collectionner de beaux livres enluminés, jouer aux échecs, se parer, se vêtir, boire et manger... La maison médiévale, en tant que cadre qui accueillait toutes ces activités, clôt notre parcours par un ensemble coloré d'éléments de décoration (salles 7-9): des fresques, une poutre héraldique, des boiseries peintes à la détrempe, une clé de voûte ou encore ce carrelage mis au jour lors des travaux de rénovation du palais grand-ducal.

Trèves
Pendentif de harnais de
cheval et plaque décorative
provenant de la bride du
mors en bronze.
Rheinisches Landesmuseum Trier
Photo: T. Zühmer



La crosse de Bertam et l'anneau de St. Arnoul

Des reliques du pouvoir politique des villes sont au centre de la salle 4. Croix d'identification des évêques de Metz côtoient des bulles papales. La charte d'affranchissement de 1244 souligne et le pouvoir comtal et les débuts de l'autogestion de la ville par ses bourgeois. Canons et boulets rappellent des faits de guerre d'hommes en armures tel ce chevalier, illustré par l'exceptionnel groupe statuaire de Metz.

Visites de l'exposition:

Des visites régulières ont lieu les samedis et dimanches à 14.00 hrs en langue allemande (ou luxembourgeoise) et à 14.45 hrs en français ainsi que les dimanches à 10.30 hrs. *Ces visites sont gratuites, le visiteur réglant uniquement le droit d'entrée au Musée.* D'autres visites-conférences peuvent être organisées sur demande; tél. (352) 4796-3061 ou (352) 22 90 50-1

Visites guidées

de la ville de Luxembourg médiévale:

les samedis à 11.00 hrs et
les dimanches à 14.00 hrs.

Ces visites sont gratuites, le visiteur réglant uniquement le droit d'entrée au Musée.

Visites transfrontalières des centres médiévaux de Luxembourg, Metz et Trèves:

au départ de Luxembourg, de Metz ou de Trèves
Le prix de 1.000 LUF comprend le voyage en autocar, la visite guidée de la ville et un déjeuner ainsi que – pour la visite à Luxembourg – une visite guidée de l'exposition.

Renseignements et réservations:

Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, tél. 4796-3061 ou 22 90 50-1

Conférences sur des thèmes de l'exposition:

Tous les dimanches à 16.00 hrs
entrée gratuite

Programme jeunes

Visites guidées spéciales (gratuites) à l'intention des jeunes de 9 à 13 ans en luxembourgeois, en allemand, en français et en anglais et ateliers destinés aux enfants et adolescents à partir de 8 ans.

Publications

– Vivre au Moyen Âge: Luxembourg, Metz et Trèves

Etudes sur l'histoire et l'archéologie urbaines Leben im Mittelalter: Luxembourg, Metz und Trier Studien zur mittelalterlichen Stadtgeschichte und -archäologie collection scientifique, ill. en noir et blanc, 128 pages, 700.- LUF;

– Luxembourg, Metz et Trèves: itinéraires médiévaux

guide de ville, ill. couleur, en allemand ou en français, 112 pages, 450.- LUF;

– Le catalogue de l'exposition

en noir et blanc. env. 200 pages, prix: 950.- LUF (disponible sous peu)

Heures d'ouverture:

de mardi à dimanche de 10.00 à 18.00 hrs, le jeudi de 10.00 à 20.00 hrs.

Fermeture le lundi.

L'entrée à l'exposition est comprise dans le prix d'entrée du musée (adultes: 200.- LUF, prix réduit: 150.- LUF, enfants jusqu'à 12 ans: entrée libre)

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Rollingergrund (Rue de)

Die langgezogene, kurvenreiche Straße führt von der Place de l'Etoile nach Mühlenbach bis zur Einmündung der Rue Albert Unden.

Sie ist benannt nach einem Herrenhof, der außerhalb der Festungsmauern beim ehemaligen Judentor lag und der im Besitz der Herren von Rollingen war. Sie gehörten einem begüterten Adelsgeschlecht aus dem benachbarten Lothringen an, dessen Mitglieder im geschäftlichen, juristischen und politischen Leben in Luxemburg zeitweise eine wichtige Rolle spielten.

Der Hof verschwand im Laufe des 17. Jahrhunderts: ob durch die Pestepidemie, die 1636 wütete, ob als Opfer marodierender Soldaten oder aus strategischen Gründen, die Ursache seines Verschwindens ist nicht geklärt.

Geblichen ist der Name „Rollinger Grund“, denn der Weg in dieses Tal führte über den Rollingerhof. War er schon damals eine bedeutende Verbindungsstrecke nach Kopstal, Marienthal und weiter in den Nordwesten, so konnte kaum jemand ahnen, welch wichtige Verkehrsader der Rollingergrund einmal werden sollte, nachdem der Gemeinderat 1849 den Bau einer neuen Straße, der jetzigen Rue de Rollingergrund, beschlossen hatte.

Mit der im Laufe des 18. Jahrhunderts einsetzenden Industrialisierung wuchs auch die Bevölkerung. Eine Volkszählung von 1796 ergab eine Einwohnerzahl von 1275, also konnte der Ort bereits als gut besiedelt angesehen werden.

Es lag demnach nahe, daß seine Einwohner auf die Errichtung einer eigenen Pfarrei drängten. Der obere Ortsteil gehörte nämlich zur Pfarrei Hollerich, während der untere Teil mit Siebenbrunnen ein Teil der Pfarrei Weimerskirch war. Dem Wunsch der Einwohner von Rollingergrund wurde schließlich stattgegeben; ein königlich-großherzoglicher Beschluß vom 3. November 1843 schuf die neue Pfarrei Siebenbrunnen (Septfontaines), zu der außer dem Rollingergrund auch Teile von Limpertsberg und Mühlenbach gehörten.

Ein weiterer Schritt war die Bildung einer eigenständigen Gemeinde durch die Lostrennung der Sektion von der Gemeinde Eich. Durch das Gesetz vom 8. Mai 1849 wurde die neue Gemeinde Rollingergrund ins Leben gerufen, bestehend aus den Sektionen „Rothenberg, Limpertsberg, Siebenborn, Mühlenbach und einem Teil der Sektion Reckenthal“. Man vermied den Namen Siebenbrunnen (Septfontaines), um eine Verwechslung mit der Gemeinde Simmern auszuschließen. So führte der Rollingergrund während 70 Jahren eine Existenz als eigenständige Gemeinde, bis er durch das Eingemeindungsgesetz vom 26. März 1920 der Stadt Luxemburg einverleibt wurde.

Romains (Rue des)

So benannt seit dem 16. Mai 1925, liegt die Rue des Romains zwischen der Rue de Blochausen und der Rue Auguste-Charles. Sie verbindet die Rue de Bonnevoie mit dem Boulevard de la Fraternité. Mit der Eroberung Galliens durch Julius Caesar (58-52 v. Chr.) werden unsere Gegenden Teil des Römischen Reiches, und zwar der *provincia Gallia Belgica*. Die *pax Romana*, die dem Reich jahrhundertlang Ruhe und Sicherheit gewährte, förderte auch hierzulande die Romanisierung, eine tiefgreifende kulturelle Durchdringung, von der zahllose Funde Zeugnis ablegen.

Die Römer waren Lehrmeister auf vielen Gebieten des geistigen und wirtschaftlichen Lebens. Vollendete Meister waren sie im Straßenbau, und die von ihnen im ganzen Reich angelegten Straßen waren auch bei uns ein Jahrtausend lang die wichtigsten Verkehrswege. Für den Fernverkehr geschaffen, zogen sich die großen Heer- und Handelsstraßen (*viae*) über die Hochplateaus hin, während kleinere Wege, die sogenannten *Diverticula*, von ihnen abzweigten und zu den wichtigsten Siedlungen des Hinterlandes führten. Einer dieser Nebenwege soll von Dalheim über Hassel und Itzig nach Bonneweg gekommen sein.

Roosevelt (Boulevard Franklin Delano)

Durch Gemeinderatsbeschluß vom 23. April 1945 wurde der vormalige Boulevard du Viaduc – „Brückenring“ während der Besatzungszeit –, nach dem 32. Präsidenten der Vereinigten Staaten umbenannt. Er führt von der Place de Bruxelles zum Pont du Viaduc.

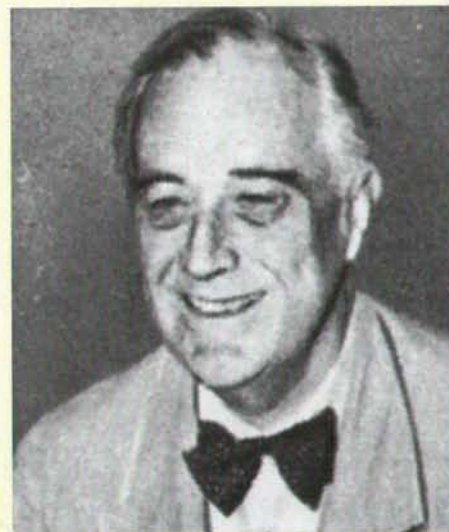
Franklin Delano Roosevelt (1882-1945) wurde als demokratischer Gouverneur des Staates New York 1932 mit ungewöhnlich hoher Mehrheit zum Präsidenten gewählt. Als einzigem Staatsmann in der Geschichte der Vereinigten Staaten war es ihm gegeben, dieses höchste Amt, gemäß dem Wunsch seiner

Wähler, viermal zu bekleiden. Innenpolitisch war seine Amtszeit geprägt von den Folgen der Weltwirtschaftskrise von 1929, denen er durch die Politik des *New Deal* beizukommen versuchte, die zu einem – in Amerika bis dahin unüblichen – Staatsinterventionismus führte.

Außenpolitisch war er anfangs noch Anhänger des Isolationismus, unterstützte aber dann doch bei Ausbruch des 2. Weltkrieges die Westmächte durch Waffenlieferungen, bis ihn schließlich der brutale Angriff der Japaner auf die amerikanische Basis *Pearl Harbor* im Pazifik Ende 1941 zum Kriegseintritt zwang. Seine intensive Rüstungspolitik machte die U.S.A. zur kriegsentscheidenden Macht. Während des Krieges gründeten sich auf Roosevelt und auf Churchill die Hoffnungen der unterjochten Völker auf Befreiung von der unerträglichen Hitler-Diktatur. Auf den Konferenzen von Casablanca, Teheran und Yalta legte er zusammen mit Churchill und Stalin die Richtlinien für die Kriegsordnung fest, wobei man ihm allerdings, im Gegensatz zu Churchill, eine allzu große Nachsicht Stalin und dessen Forderungen gegenüber vorwarf.

Roosevelt war auch einer der Initiatoren der Vereinten Nationen, zu deren Charta, die am 26. Juni 1945 in San Francisco unterzeichnet wurde, eine Reihe vorheriger Verlautbarungen geführt hatten. Ihr Ziel war es, im Geiste des früheren Völkerbundes, durch freundschaftliche Beziehungen zwischen den Völkern und durch eine friedliche Lösung eventueller Konflikte eine Wiederholung der Tragödie des 2. Weltkrieges unmöglich zu machen.

Großherzogin Charlotte und ihrer Familie brachte Roosevelt stets ein tief empfundenes väterliches Wohlwollen entgegen. Bei ihm fand sie Verständnis, ein offenes Herz und ein offenes Haus. Er war es, der ihr versprach, sie nach den schweren Zeiten des Krieges wieder nach Hause zu bringen. Auch erleichterten die guten Kontakte, die die Fürstin zum Weißen Haus hatte, den Regierungsmitgliedern ihre Aufgabe im Exil.



Trésors du Musée Pescatore

Le Musée Pescatore possède dans ses collections plusieurs petits formats représentant des paysages paisibles réalisés par des peintres hollandais ou français. Ce sont de petits tableaux fort jolis et plaisants même si les peintres n'en sont pas forcément très connus. Nous en avons retenu plusieurs qui méritent de l'intérêt et qui presque tous ont été choisis pour faire partie d'une exposition organisée en Hollande.

Le «Paysage» de Georgius Heerebart, né le 19 juillet 1829 à Amsterdam où il est mort le 23 octobre 1915 après y avoir été professeur de dessin, montre une petite mare où viennent se désaltérer quelques canards. Arbres et arbustes entourent le petit étang et sur le côté droit on aperçoit une vieille ferme au toit couvert de paille. Cette huile sur bois (25,5x36 cm) fait partie de la collection Lippmann alors que le «Paysage hollandais» de Jan Bontenbal (25x36 cm) a été acquis par Pescatore. Le petit tableau est daté de 1853 ou 1855. Bontenbal est né en décembre 1823 à Zevenhuizen où

il est mort le 6 août 1905. Il était peintre de paysages et d'architecture ce qui sur le tableau explique la belle allure de la vieille bâtisse et de son débarcadère où accoste un bateau de pêcheurs.

Le plus important de ces petits hollandais est Johannes-Hubertus Leonardus de Haas, né à Hedel le 25 mars 1832 et mort à Koenigswinter le 4 août 1908. Il a reçu sa formation à l'académie d'Amsterdam et a été l'élève de van Os à Haarlem. Il a vécu à Oosterbeek, le Barbizon hollandais, puis à Bruxelles et à Munich où en 1869 il a reçu une distinction. Ses oeuvres sont très recherchées. Haas a également étoffé les tableaux d'autres paysagistes. Il ne fut pas seulement peintre de paysages, mais également graveur et avant tout peintre animalier présentant de préférence des vaches et des boeufs au pâturage. L'huile sur bois du Musée Pescatore est datée de 1872. Elle fait partie de la collection Lippmann et est intitulée «Le matin des dunes». Elle montre une gentille petite gardeuse de vaches dans les dunes.



Emile-Charles Lambinet

(né à Versailles en 1815 et décédé en 1877 à Bougival)

En ce qui concerne les peintres français on peut d'abord retenir le «Paysage» (22x33,5 cm) d'Emile-Charles Lambinet, une huile sur bois appartenant à la collection Lippmann et reproduite ici. Lambinet est né le 13 janvier 1815 à Versailles et mort le 13 décembre 1877 à Bougival. Il a été influencé par Corot, Daubigny, Vernet et Drölling. Il a travaillé en Hollande et en Algérie et a exposé au Salon à Paris de 1833 à 1876.

Quant à Jules Dupré (né à Nantes le 5 avril 1811 et mort à l'Isle d'Adam le 6 décembre 1889), il est peintre de porce-

laine dans la manufacture de son père à Saint-Yrieux. Sa pâte épaisse rend bien les effets chatoyants de l'atmosphère. La lumière envahit le ciel et se reflète dans l'eau des mares, des feuillages et des arbres. De petites fleurs parsèment la prairie aux bords de «La Mare» (21,5x27 cm) où viennent s'abreuver des moutons. Cette petite huile sur toile fait partie de la collection Pescatore et a été acquise à la vente de la collection Thévenin à Paris en 1851. L'artiste, qui a été influencé par Courbet, était très coté en Angleterre.

Georgette Bisdorff



HEINTZ v. LANDEWYCK